
I N L A N D

Mayrhofer: Orden im Asylbereich alles andere als säumig	2
Flüchtlinge: Vorwürfe an Kirche "schon etwas heuchlerisch"	3
Göttweiger Prior kritisiert Medienberichte zu Asyl-Engagement	3
Asyl: Feldkircher Bischof sucht nach Quartieren in seiner Diözese	4
Psychiater: Glaube hat positive Wirkung bei psychischen Störungen	5
Aichern würdigt vor fünf Jahren verstorbenen Bischof Weberberger	6
Für Priesterkandidaten heißt es ab sofort: In Linz beginnt's	7
Salesianer Don Boscos: Fünf Professen zum Ordensjubiläum	8
Schon 220.000 Anmeldungen für Weltjugendtag in Krakau	8
Plakataktion: "Soziale Netzwerke gibt's, seit es Orden gibt"	9

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klosterneuburg: Schau zeigt mittelalterliche Buchmalerei-Kunst	9
Wien: Barfuß-Fußballturnier im Bildungshaus der Salesianer	10
Jahr der Orden: Die Woche vom 23. bis 29. August	10
Jahr der Orden: Die Woche vom 30. August bis 5. September	12

A U S L A N D

Parndorf-Tragödie: Erzbischof versucht, Slowaken aufzurütteln	13
Starphilosoph: Heiliger Franz Vorbild für Europas Zukunft	14
Heftige Proteste gegen Israels Mauerbau im Cremisan-Tal	15
Patriarch: Neue Cremisanmauer ist israelische Vatikan-Bestrafung	16
Syrien: IS-Terroristen zerstören St. Elian-Kloster in Qaryatain	17
Israels Präsident besucht Kloster Taghba nach Brandanschlag	19
Kirchenvertreter in Israel fordert Aufnahme von Flüchtlingen	20
Sinai-Kloster stellt sich auf Bedrohung durch Terror ein	20
Italien: Kirche nach pompösem Mafia-Begräbnis in der Kritik	21
Jesuit: Vatikan-Missbrauchsaufklärung nicht sehr glaubwürdig	21
Slowakei: Aus Anlass von Jahrestagen Kontroverse um Ära Tiso	22
Slowakei: Kirche trauert um Roznavas Altbischof Vladimir Filo	23
Sierra Leone erneut von Ebola betroffen	24
Argentinier neuer Schönstatt-Chef	25
Früherer Beichtvater von Papst Franziskus gestorben	25
Generaloberer der Herz-Jesu-Priester wird Bischof in Portugal	26
Rom: Lemberger Jesuitensuperior neuer Rektor des Orientinstituts	26

I N L A N D

Mayrhofer: Orden im Asylbereich alles andere als säumig

Frauenorden-Präsidentin in "Wiener Zeitung": "Wer behauptet, dass wir zu wenig tun, soll uns ein Kloster zeigen, wo Flüchtlinge Platz hätten, die nicht aufgenommen werden"

Wien (KAP) Die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden Österreichs, Sr. Beatrix Mayrhofer, hat einmal mehr den Vorwurf zurückgewiesen, dass die Orden im Asylbereich säumig seien: "Wer behauptet, dass wir zu wenig tun, soll uns ein Kloster zeigen, wo Flüchtlinge Platz hätten, die nicht aufgenommen werden", so Mayrhofer in der "Wiener Zeitung". "Bei der Grundversorgung gibt es schon jetzt eine ganz große Zahl von Beispielen, in denen sich Ordensgemeinschaften oder Pfarren engagieren, die auch in den kirchlichen Medien genannt, aber ansonsten nicht wahrgenommen werden", sagte Mayrhofer und weiter: "Offenbar will man sich das Argument nicht wegnehmen lassen, dass die Kirche nichts tut. Ich komme nicht umhin, politische Interessen zu vermuten."

Dabei erfülle kaum jemand den Grundauftrag so stark wie die Kirche, so die Ordensfrau: "Man darf nicht vergessen, dass die Caritas, die ja inzwischen ein Markenzeichen geworden ist, eine Teilorganisation der Kirche ist. Und wenn man der Kirche vorwirft, dass sie nichts tut, dann unterstellt man indirekt, dass die Caritas nichts tut - was ja eindeutig nicht stimmt."

Die Caritas betreut demnach derzeit im Rahmen der Grundversorgung gut 30 Prozent der Asylwerber; also landesweit rund 15.000 von insgesamt 50.000 Personen, die mobil betreut oder in kirchlichen Einrichtungen (Caritaseinrichtungen, Pfarrhöfe, Klöster, Diözesengebäude oder angemietete Räume) untergebracht sind.

Mayrhofer räumte zugleich ein, dass noch mehr getan werden müsse: "Auch die Ordensgemeinschaften sind dazu aufgerufen. Jeder von uns muss sich fragen: Was kann ich persönlich beitragen? Was können wir als Gemeinschaft beitragen?"

Freilich: Die Kirche würde noch viel mehr tun, wenn man sie ließe. Sr. Mayrhofer: "Es gibt auch ein enormes Kompetenzproblem. Viele Ordensgemeinschaften haben Räume angeboten, die aber aus verschiedensten Gründen abgelehnt wurden. Wir bieten an, und der Bürgermeister sagt: Kommt nicht in Frage. Oder die

Bezirksquote ist schon durch öffentliche Einrichtungen erfüllt, und der Bezirk sagt: Nicht jetzt die Kirche auch noch." So geschehen beim Kloster Gleink bei Steyr, das noch weitere 100 Flüchtlinge aufnehmen würde - wenn nicht gleich daneben ein weiteres Asylheim stünde, weshalb sich laut Caritas die Behörden querlegen. Auch das Canisiusheim in Horn bleibt gesperrt, nachdem in der Nähe ein leeres Altersheim für Asylwerber geöffnet wurde. Die Diözese Graz-Seckau wiederum bot ein Grundstück für Erstaufnahmequartiere an, "das wurde aber abgelehnt, weil es in der Region schon ein Erstaufnahmezentrum gab".

Viele Gebäude würden auch nicht den gestellten Ansprüchen entsprechen. Oft scheitere es an der Feuerpolizei, wenn zum Beispiel in einem alten Klostergebäude zu wenige Stiegenhäuser vorhanden sind. Oder es fehlten die entsprechenden sanitären Einrichtungen oder andere Infrastruktur, die erst geschaffen werden müsste. "Wir haben aber nicht immer das Geld für einen entsprechenden Umbau. Das muss man sich erst einmal leisten können", so Mayrhofer.

Zu bedenken sei auch der Denkmalschutz, wies die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden hin: "Wir können ja nicht aus kostbaren barocken Räumen, die nach allen Regeln des Denkmalschutzes aufwendig und kostspielig restauriert worden sind, ein Flüchtlingslager machen. Da könnte man genauso sagen: Bitteschön, die Hofburg steht auch leer. Oder diverse Museen oder die Nationalbibliothek."

Mayrhofer gab außerdem zu bedenken, dass etwa bei den Frauenorden die meisten Gebäude nicht allzu groß seien und deshalb gar nicht so viel Platz bieten würden. Und von den knapp 3.800 Ordensfrauen seien mehr als 2.000 älter als 75 Jahre - also in einem Alter, wo sie zum Teil schon selbst eine Betreuung brauchen. Die Altersstruktur der rund 2.000 Ordensmännern sei ähnlich. Trotzdem seien die Orden genauso bemüht wie die Pfarren, weitere Quartiere zu schaffen, betonte Sr. Mayrhofer.

Flüchtlinge: Vorwürfe an Kirche "schon etwas heuchlerisch"

Frauenordens-Präsidentin Mayrhofer wehrt sich in "Furche" gegen Pauschalangriffe wegen vermeintlich zu geringen Engagements bei der Flüchtlingsunterbringung - Aber "wir tun immer zu wenig, und zwar wir alle"

Wien (KAP) Gegen Pauschalangriffe auf die Kirche und speziell die Ordensgemeinschaften wegen ihres vermeintlich zu geringen Engagements bei der Flüchtlingsunterbringung hat sich die Präsidentin der Vereinigung der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, gewehrt. Wenn z.B. beklagt werde, dass im Benediktinerstift Melk mit seinen Räumlichkeiten und Kulturgütern, "die unter schwersten Auflagen des Bundesdenkmalamtes renoviert worden sind und erhalten werden müssen", zu wenig Asylwerber aufgenommen werden, sei dies "schon etwas heuchlerisch", sagte Mayrhofer in der "Furche". Es gebe eine ganze Liste von Ordensgemeinschaften, die Flüchtlinge beherbergen. "Aber manchmal habe ich den Eindruck, dass man das gar nicht wahrhaben will."

Freilich müsse die Frage für Christen laut der Angehörigen eines Schulschwesternordens immer lauten: "Was können wir noch tun? Denn wir tun immer zu wenig - und zwar wir alle."

In der Flüchtlingsfrage ortet Mayrhofer eine "komplizierte Verquickung von Kompetenzen und Auflagen". Dies betreffe die genannten Erfordernisse des Denkmalschutzes ebenso wie durchaus bestehende Angebote an zuständige Behörden, "die aus diversen Gründen nicht angenommen werden". Tatsache sei jedenfalls, dass sich die Orden schon seit vielen Jahren und nicht erst während der jüngsten Krise im Flüchtlingsbereich engagieren. Schon in der Jugoslawienkrise und davor beim Ungarnaufstand seien viele Vertriebene aufgenommen worden. Das früher von ihr geleitete Schulzentrum in der Wiener Friesgasse hätten viele Kinder, die in diesen Krisenzeiten nach Österreich kamen, besucht, berichtete die Ordensfrau.

Lage nur scheinbar überfordernd

Derzeit bemühe sich eine u.a. von Orden, Diözesen und Caritas besetzte Koordinierungsgruppe im Generalsekretariat der Bischofskonferenz laufend um geeignete Quartiere - ebenso die in allen Diözesen eingesetzten Koordinatoren. Mayrhofer nannte es "unerträglich", dass derzeit täglich etwa 200 Flüchtlinge nach Österreich kämen und die bereits hier gelandeten unter freiem Himmel oder in Zelten schlafen müssten. "Ebenso unerträglich ist, dass wir als Kirche und Gesellschaft fast vor Hilflosigkeit erstarren, weil die Lage so überfordernd aussieht. Doch wenn wir gemeinsam und planvoll vorgehen, ist sie bewältigbar", zeigte sich Mayrhofer zuversichtlich.

Dass Ordensleute neben der Beherbergung auch Aufgaben der Flüchtlingsbetreuung übernehmen, bezeichnet die Frauenordens-Präsidentin schon allein aufgrund der Altersstruktur der Gemeinschaften als überfordernd. Von den 3.800 Ordensfrauen in Österreich seien etwa 2.000 älter als 75 Jahre. Dazu kommen, dass viele Flüchtlinge traumatisiert seien und geschulte Fachkräfte benötigten.

Das Durchgriffsrecht des Bundes bei der Schaffung von Flüchtlingsquartieren, auf das sich SPÖ, ÖVP und Grüne einigten, begrüßte Mayrhofer, "weil es nicht sein kann, dass die Hilfe an einzelnen Gemeinschaften und Bürgermeistern hängen bleibt - oder scheitert". Die Ordensvertreterin ortet derzeit einerseits eine große Hilfsbereitschaft, "vor allem dann, wenn die Not einen konkreten Namen und ein Gesicht hat". Aber es gebe auch "diffuse Ängste", die ernstzunehmen seien. "Es muss also viele Vermittlungsversuche geben."

Göttweiger Prior kritisiert Medienberichte zu Asyl-Engagement

Pater Maximilian Krenn: Berichterstattung "schallende Ohrfeige", die anderen helfen und dafür ein "zu wenig" attestiert bekämen - Stift Melk adaptiert Gebäude für Flüchtlinge

St. Pölten (KAP) Mit "Unverständnis" hat Prior Maximilian Krenn vom Benediktinerstift Göttweig auf das zuletzt mehrfach transportierte

Mediendarstellungen vom vermeintlichen Nichtstun der Ordensgemeinschaften in der Flüchtlingsthematik reagiert. Diese Art der Ber-

ichterstattung sei eine "schallende Ohrfeige" für all jene, die sich um Hilfe bemühten und dafür ein "zu wenig" attestiert bekämen, so Krenn gegenüber "Kathpress". Der Ordensmann ortet hier eine generelle Voreingenommenheit: "Wenn es um die Kirche geht, wird oft einseitig auf Negatives und nicht auf das Ermutigende fokussiert."

Berichterstattung mit dieser Schlagseite schade aber nicht nur der Kirche. "Das Deprimierendste" für Krenn ist der Schaden auch für die Asylwerber. Denn das Bild einer "säumigen Kirche" fördere die Stimmung im Land: "Selbst die Kirche tut nichts, dann brauche ich auch nichts zu tun."

Das Stift Göttweig engagiert sich seit Jahren im Flüchtlingsbereich, wies dessen Prior hin. Die Mönche setzten bei der Unterbringung und Betreuung von Asylwerbern vor allem auf kleinere Einheiten. Seit November 2014 ist in Göttweig eine Flüchtlingsfamilie untergebracht; ein Benediktiner sei zu deren Betreuung abgestellt worden. Eine derart intensive Betreuung sei in einem Massenquartier unmöglich, so Krenn. Ziel sei es, eine langfristige Perspektive zu bieten. Die Familie übersiedelt nun vom Klostergebäude in eine vom Stift bereitgestellte Wohnung in der Ortschaft Furth bei Göttweig, eine neue Flüchtlingsfamilie werde danach im Stift einziehen. Mit der Gemeinde Furth sei man aktuell im Gespräch, um gemeinsam weitere Projekte ins Leben zu rufen.

Schon während des Balkankriegs fanden in den 1990er Jahren rund 40 bosnische Flüchtlinge im Kloster eine Unterkunft, berichtete Krenn. Die Ordensmänner unterstützten die Asylwerber bei der Wohnungs- und Arbeitssuche, manche wurden auch im Stift selbst angestellt. Damals habe man freilich noch mehr freie Räumlichkeiten gehabt, so Krenn. Inzwischen sei das Stift durch seine zahlreichen Aktivitäten ständig voll belegt.

Es gebe auch bei anderen Ordensgemeinschaften genügend positive Beispiele, die Medienberichte Lügen strafte, wonach sich gerade Klöster so gut wie gar nicht für die Unterbringung von Flüchtlingen engagieren. Dies passe aber scheinbar nicht zu den Vorurteilen mancher Journalisten, ärgerte sich der Prior.

Stift Melk setzt auf langfristige Projekte

Auch das niederösterreichische Benediktinerstift Melk verwies auf sein kontinuierliches Engagement. In der sozialen Arbeit setze das Stift auf langfristige Projekte, so Pater Jakob Deibl am Freitag gegenüber "Kathpress". Das Stift stellt aktuell auf eigene Kosten zwei Wohnungen in Wien zur Verfügung. Im Pfarrhof Traiskirchen, der zum Stift Melk gehört, sind Flüchtlinge in einer leerstehenden Wohnung untergebracht. Andere Pfarren des Stiftes prüfen gerade die Möglichkeiten der Unterbringung von Flüchtlingen, sagte Deibl.

In Vorbereitung ist momentan auch die Adaptierung eines außerhalb des Stiftes gelegenen Verwaltungsgebäudes, das zur Zeit noch vermietet sei, in den nächsten Monaten aber zur Verfügung stehe. Dort könnten etwa zwölf Personen untergebracht werden. Und auch die Zusammenarbeit mit der Stadt funktioniere gut, betonte der Melker Pater.

Im Stift selbst könnten nur schwer Menschen untergebracht werden, zumal das gesamte Gebäude verwendet werde. Ein Großteil dient als öffentliche Schule, die täglich von mehr als 900 Schülern und über 90 Lehrern genutzt werde. Daneben gebe es den Museumsteil, Werkstätten und andere Verwaltungsräume. Für den Gästetrakt seien lange voraus bereits Anfragen und Buchungen vorhanden, im Sommer besonders von Gruppen, die jedes Jahr hierher kommen, erzählte Deibl. Ein Internat, das in den Ferien zur Unterbringung zur Verfügung stünde, gebe es nicht mehr.

Asyl: Feldkircher Bischof sucht nach Quartieren in seiner Diözese

Benno Elbs und diözesaner Flüchtlingskoordinator Barbisch mit Orden und Pfarren im Gespräch - 42 kirchliche Angebote für Grundflächen zur Errichtung temporärer Wohneinheiten werden mit dem Land geprüft

Feldkirch (KAP) Die katholische Kirche in Vorarlberg bemüht sich um weitere kirchliche Unterkünfte für Flüchtlinge. Bischof Benno Elbs stehe aktuell u.a. mit 29 Ordensniederlassungen

in Kontakt, um gemeinsam mit den Verantwortlichen Nutzungsmöglichkeiten zu erörtern, hieß es auf "Kathpress"-Anfrage aus der Diözese Feldkirch. Ein kürzlich erfolgter Aufruf unter

den Vorarlberger Pfarren habe bisher 42 Grundflächen aufgetan, die sich zur Erstellung von temporärer Wohneinheiten eigneten. Die Angebote müssten nun mit den Verantwortlichen des Landes Vorarlberg erörtert werden, so der Bischof. "Wir wollen den Flüchtlingen geben, was sie brauchen: Sicherheit, Nahrung und Unterkunft, ganz wesentlich brauchen sie vor allem aber auch Zuwendung und das Gefühl des Willkommen-Seins."

Derzeit sind in Vorarlberg nach Landesangaben 2.091 Asylwerber untergebracht. 1.523 von ihnen leben in den 131 Caritas-Quartieren, die die kirchliche Hilfsorganisation in Zusammenarbeit mit dem Land Vorarlberg geschaffen hat. Der Großteil der Quartiere sind angemietet, freistehende Räume gebe es in den 150 Vorarlberger Pfarrhöfen nämlich kaum, schildert der diözesane Flüchtlingskoordinator Gebhard Barbisch auf "Kathpress"-Anfrage. "96 der 150 Pfarrhöfe stehen nicht zur Verfügung, weil diese entweder vermietet oder von Priestern bewohnt sind. Ein weiterer Teil ist auf Grund des baulichen Zustandes nicht mehr benützbar beziehungsweise benötigt mehr oder weniger aufwendige Adaptierungen und Renovierungen." Die Caritas selber besitze in Vorarlberg nur wenige Immobilien.

In den nächsten Monaten sollen nun weitere kirchliche Plätze geschaffen werden. Bereits fixiert wurde die Unterbringung von zwei Familien in einem Pfarrhaus und einer weiteren Wohnung im kirchlichen Besitz. Ein

konkretes Beispiel für das Engagement der Pfarren trotz der kaum vorhandenen leerstehenden Räumlichkeiten ist der Pfarrer von Blons, Christoph Müller. Der Benediktinerpater hat seine Wohnung im Pfarrhof für Flüchtlinge frei gemacht und lebt seither in einem im Nachbardorf gelegenen Kloster.

Für die vielen Helfer, die sich in den Vorarlberger Pfarren ehrenamtlich für die in ihrem Pfarrgebiet lebenden Flüchtlinge einsetzen, erarbeitet das Katholische Bildungswerk derzeit eine entsprechende Unterstützung und Ausbildung. Denn die Kirche fungiere nicht nur als Unterkunftgeber, betont der diözesane Flüchtlingskoordinator Barbisch: "Wir wollen für die Asylwerber ein Klima des Willkommen-Seins schaffen. Da geht es nicht nur um Wohnraum, sondern auch um Unterstützung im alltäglichen Leben."

Die Zusammenarbeit mit dem Land Vorarlberg funktioniere gut, unterstrich der Flüchtlingskoordinator. Bei der Suche nach Asylwerber-Quartieren kooperiert die Caritas in Vorarlberg auch mit der Polizei. Seit August sammelt die Landespolizeidirektion in Bregenz Unterkunfts-Angebote unter der Telefonnummer 059133/80-0. Die Caritas bearbeitet die einlangenden Meldungen in Zusammenarbeit mit dem Landeshochbauamt weiter und übernimmt die Belegung und Betreuung.

Weitere Kathpress-Meldungen zum Thema Asyl und Flüchtlingsunterbringung in Österreich unter www.kathpress.at/asyl

Psychiater: Glaube hat positive Wirkung bei psychischen Störungen

Psychiater Bonelli sprach bei Wiener Kongress über Verhältnis psychische Störungen und Spiritualität – Legionaren-Hausoberer Elsbett: Wissenschaft für Religion unverzichtbar

Wien (KAP) Religiosität kann bei einer Reihe von psychischen Erkrankungen einen positiven Effekt auf die Patienten haben. Zu diesem Schluss kam der Wiener Psychiater und Neurowissenschaftler Raphael Bonelli in seinem Vortrag zum Thema "Psychische Störungen, Religion und Spiritualität" am Samstagmorgen in der Sigmund Freud Universität in Wien. Der Vortrag fand im Rahmen eines internationalen Kongresses statt, der das Verhältnis von moderner Wissenschaft und Religion und deren Einfluss auf die Entwicklung von Gesellschaft und Individuum zum Thema hatte.

Bonelli stützte seine These auf die Untersuchung von über 100 wissenschaftlichen Artikeln, die sich mit dem Verhältnis zwischen Religiosität und psychischen Krankheiten beschäftigen. Demnach unterstrichen über 70 Prozent der analysierten Artikel die positive Wirkung von Religiosität bei verschiedenen psychischen Störungen. So sei insbesondere bei Demenz, Depressionen oder Schizophrenie, aber auch bei posttraumatischen Belastungsstörungen oder Drogen- und Alkoholabhängigkeiten ein größtenteils positiver Zusammenhang in den Artikeln zu erkennen, so Bonelli. Dadurch ließe sich Sigmund Freuds These, dass Religiosität an

sich schon eine psychische Störung darstelle, klar widerlegen. Lediglich fünf Prozent der untersuchten Artikel stellten einen negativen Bezug zwischen Religiosität und psychischen Krankheiten dar.

Grundsätzlich sei zu beobachten, dass das Interesse der Neurowissenschaft an der Komponente Religion in den letzten Jahren deutlich zugenommen habe. Wurde Religiosität lange Zeit als "vergessener Faktor" bezeichnet, sei die Anzahl der Artikel, die sich mit Religion und Neurowissenschaft befassen, in der jüngeren Vergangenheit um über 50 Prozent gestiegen. Grundsätzlich könne man heute sagen, dass Lebensqualität und Religiosität eine grundlegend positive Korrelation aufweisen. Dies gelte besonders für ältere Menschen, so der Psychiater.

“Glaube und Wissenschaft korrigieren sich”

Eine "sich gegenseitig bedingende Beziehung" zwischen Glaube und Wissenschaft postulierte der Wiener Pater und Hausoberer der Niederlassung der Legionäre Christi in Wien, George Elsbett. Er sprach in Vertretung des Salzburger Diözesanbischofs Franz Lackner, der sich entschuldigen ließ. "Glaube und Wissenschaft sind wie zwei Flügel eines Flugzeugs: Fehlt einer, wird das Flugzeug Probleme bekommen", so Elsbett. Der Glaube könne durch seinen mor-

alischen Anspruch in der modernen Wissenschaft einen Beitrag leisten. Außerdem würden religiöse Werte dabei helfen, Dinge noch einmal zu überdenken und den größeren Zusammenhang zu erkennen.

Auf der anderen Seite sei auch Wissenschaft für die Religion unverzichtbar. Insbesondere in Situationen, in denen die Religion den Blick auf die realen Gegebenheiten verliere und in einen "vagen Mystizismus" abgleite, könne Wissenschaft der Religion helfen, wieder in die Realität zurückzufinden, so Pater George Elsbett.

Der Kongress fand vom 27. bis 29. August in Wien statt und behandelte die Herausforderungen, die sich an der Schnittstelle zwischen Religion und Wissenschaft im 21. Jahrhundert ergeben. Auf Einladung der Sigmund-Freud-Privatuniversität diskutierten Wissenschaftler aus sieben Ländern - darunter Fraser Watts von der Cambridge University in England und Sayyed Mohsen Fatemi von der Harvard University in den USA. "Neue, von Wissenschaft und Technologie generierte Einsichten in die Natur des Universums und des menschlichen Wesens beeinflussen traditionelle religiöse Glaubenswelten und Sichtweisen", hieß es von Seiten der Universität.

Aichern würdigt vor fünf Jahren verstorbenen Bischof Weberberger

Autorin Prieler-Woldan beschreibt in neuem Buch biografische Markierungen im Leben des oberösterreichischen Benediktiners, der ab 1979 drei Jahrzehnte lang der brasilianischen Diözese Barreiras vorstand

Linz (KAP) Mit "Von Kremsmünster nach Brasilien - Lebensbild Bischof Richard Weberberger OSB" legt die Soziologin und theologische Erwachsenenbildnerin Maria Prieler-Woldan eine umfassende Biografie des langjährigen austro-brasilianischen Bischofs Richard Weberberger vor. Richard Weberberger, Benediktiner aus dem oberösterreichischen Stift Kremsmünster, ging 1974 als Missionar nach Brasilien und leitete ab 1979 drei Jahrzehnte lang die neu gegründete riesige Diözese Barreiras in Bahia, im Norden des Landes. 2010 verstarb der Benediktiner im 71. Lebensjahr nach kurzer schwerer Krankheit in Linz. Das Buch wurde am Dienstag im Stift Kremsmünster im Beisein des Linzer Altbischof Maximilian Aichern präsentiert.

Aichern hob Weberberger in einer Rede als "Mann des Evangeliums" hervor, der in "Wort und Tat jene Bibel war, die die Menschen Brasiliens gelesen haben". Unter den brasilianischen Bischöfen, aber auch bei den "europäischen Kollegen," habe er "höchstes Ansehen" genossen. Im Herzen sei Weberberger aber "immer ein Bischof des Volkes" geblieben.

Sr. Sabina Moser, langjährige Mitarbeiterin und Weggefährtin Weberbergers in Barreiras, zeichnete ein vielseitiges Bild des früheren Bischof. Er sei "Freund, Mönch, Spiritual aber auch Professor" gewesen. In seiner Lebensweise sei er "immer ganz Benediktiner" geblieben, "obwohl er wenig von Benedikt sprach".

Maria Prieler-Woldan, Autorin des Buches, hatte Weberberger während zweier längerer Aufenthalte in Barreiras kennen gelernt. In ihrem Buch beschreibt sie biografische Markierungen im Leben des früheren Bischofs: Eine Kindheit in Armut mit vielen Wohnsitzwechseln der Familie; eine Gymnasialzeit mit erwachendem Interesse an Bildung, Kunst, Literatur und Musik; den Ordenseintritt und die Studienzeit mit zwei

Promotionen; die Zeit als junger Priester und als Gymnasiallehrer mit Aussichten auf eine akademische Laufbahn und schließlich den unerwarteten Wechsel nach Barreiras.

Das 198 Seiten umfassende Buch mit zahlreichen Abbildungen ist 2015 im Wagner Verlag erschienen. Für 26 Euro ist es im Buchhandel und über Internet erhältlich.

Für Priesterkandidaten heißt es ab sofort: In Linz beginnt's

Einjährige Vorbereitungsphase für 18 künftige Priesterseminaristen ab September in Linz statt wie bisher in Horn

St.Pölten-Linz (KAP) Die Priesterausbildung in Österreich steht vor Veränderungen: So wird die einjährige Vorbereitungsphase ("Propädeutikum") ab September für alle österreichischen Seminaristen in Linz stattfinden. Bislang war das Propädeutikum im Canisiusheim Horn/Niederösterreich angesiedelt. Die Übersiedlung ins Linzer Priesterseminar ist notwendig geworden, da das Canisiusheim - ursprünglich als Studentenheim für 150 Bewohner konzipiert - aus Kostengründen mit Ende August geschlossen wird.

Derzeit verzeichnet man 14 Anmeldungen zum Propädeutikum in Linz, teilte der leitende Rektor, Erwin Neumayer, auf Anfrage mit. Im Juni hatten zuletzt zwölf künftige Priesterseminaristen ihr Propädeutikum noch in Horn beendet. Die Leitung des Propädeutikums werden auch nach der Übersiedlung die beiden bisherigen Rektoren Erwin Neumayer und Michael Münzner innehaben.

Wie der St. Pöltner Bischofsvikar und langjährige Rektor des Propädeutikums im Canisiusheim, Prälat Franz Schrittwieser, in einem Interview in der Zeitschrift "miteinander" betont, sei das Vorbereitungsjahr "weniger als klassisches Bildungsjahr gedacht als vielmehr als spirituelles Jahr, das der Auseinandersetzung mit der eigenen Berufung dienen sollte". Es gehe in erster Linie um die persönliche Reifung der Kandidaten: "Und das ist immer noch zeitgemäß, ich würde sogar sagen wichtiger denn je."

Das bereits vom Zweiten Vatikanischen Konzil (1962-65) vorgeschlagene Einführungsjahr wurde in Österreich erst im Jahr 2000 eingeführt und seither weiterentwickelt.

Feststellbar sei seither eine Veränderung unter den Kandidaten: "Viele kommen nicht mehr aus klassisch-katholischem Elternhaus und kirchlicher Sozialisation, sondern das Propädeutikum ist für sie die erste Phase, in der sie sich ernsthaft und tief mit sich und ihrem Glauben auseinandersetzen", so Schrittwieser.

Auch würden sich immer mehr Menschen fortgeschrittenen Alters anmelden, andere wiederum kämen aus spirituellen Gemeinschaften, ergänzte in dem Interview der Linzer Bischofsvikar und Regens des Linzer Priesterseminars, Johann Hintermaier. "Diese Kandidaten sind oft verunsichert, suchen Halt, Geborgenheit in der Gruppe und klare Antworten." Problematisch werde es, wenn diese Kandidaten in Folge "innerlich verhärteten, sich abkapseln gegen die Welt und letztlich auch gegen die Vielfalt, die das Katholische in der Kirche ausmacht", so Hintermaier.

"Priester muss kein Manager sein"

Selbstkritisch räumten Schrittwieser und Hintermaier schließlich ein, dass in der Priesterausbildung heute vor allem Leitungssqualitäten gefördert würden. Wo sich Pfarrstrukturen wandeln, brauche es neue Kompetenzen in der Leitung größerer Einheiten - dem jedoch seien nicht alle Kandidaten gewachsen; und die Qualität eines Priesters dürfe sich nicht nur darin messen lassen, ob er diese Kompetenzen mitbringt: "Ein guter Priester muss nicht zugleich ein guter Manager sein", so Hintermaier. Leistung dürfe "nicht zum dominierenden Kriterium für Berufung" werden.

In Österreich werden nach "Kathpress" bisher vorliegenden Angaben in diesem Jahr zumindest 27 Männer zu katholischen Priestern geweiht. Von den Neupriestern kommen 15 aus Orden und ordensähnlichen Gemeinschaften, 12 sind Diözesanpriester. Durch Priesterweihen in der

zweiten Hälfte des laufenden Jahres könnte sich die Zahl bis Dezember aber noch erhöhen. Insgesamt leben und wirken in Österreich rund 4.000 katholische Priester. Im Vergleich zum Vorjahr ist die Anzahl der Priesterweihen heuer gleich geblieben.

Salesianer Don Boscos: Fünf Professoren zum Ordensjubiläum

Festgottesdienst in Wien-Neuerdberg - Provinzial P. Obermüller an junge Ordensmitglieder: "Botschafter Gottes sein und sich für benachteiligte junge Menschen einsetzen"

Wien (KAP) Fünf Salesianer Don Boscos haben am Wochenende im Rahmen eines Festgottesdienstes in Wien-Neuerdberg ihre Ordensgelübde (Profess) abgelegt. Dass dies gerade im Jubiläumsjahr des 200. Geburtstages des Ordensgründers und Jugendseelsorgers Don Bosco (1815-1888) geschehe, sei ein Grund zu besonderer Freude, so Provinzial P. Petrus Obermüller. Der Salesianer-Obere betonte in seiner Predigt u.a. die Bedeutung der Gemeinschaft. Im Orden würden die Menschen ihre Berufung gemeinsam leben und hier würden sie gemeinsam Ziele verfolgen: nämlich auf den Ruf Gottes zu antworten, Botschafter Gottes zu sein und sich für die Werte Don Boscos und für benachteiligte junge Menschen einzusetzen.

Ihre ewigen Ordensgelübde legten Johannes Haas (28) aus Schardenberg/ Oberösterreich, Peter Rinderer (29) aus Thüringen/Vorarlberg sowie Leo Dhanraj Arul Doss SDB (28) aus Indien ab. Alexander Held SDB (32)

aus Ottnang-Bruckmühl/ Oberösterreich erneuert seine Gelübde für weitere drei Jahre. Seine Erste Profess legte Gerhard Jessl (52) aus Altmünster/Oberösterreich ab.

Die fünf Salesianerpatres würden die Internationalität der Ordensgemeinschaft kennen und repräsentieren, so P. Obermüller, schließlich hätten sie ihre Noviziatszeit u.a. in Indien, Italien und den USA verbracht.

Mit der Profess versprechen die Kandidaten gemäß dem Evangelium gehorsam, arm und ehelos zu leben. Sie leben in Gemeinschaft mit den Ordensbrüdern und setzen sich vor allem für das Wohl der Jugend ein. Entsprechend ihren Talenten und Neigungen werden sie als Brüder oder Priester in der Gemeinschaft der Salesianer Don Boscos tätig sein. Zurzeit leben und arbeiten in Österreich 70 Salesianer, davon 59 Priester, fünf Brüder und sechs in Ausbildung. Sie verteilen sich auf neun Niederlassungen. (Infos: www.donbosco.at)

Schon 220.000 Anmeldungen für Weltjugendtag in Krakau

Krakauer Kardinal Dziwisz: Enormes Interesse auch bei Jugend aus Süd- und Nordamerika

Warschau (KAP) Für den katholischen Weltjugendtag 2016 im südpolnischen Krakau haben sich im ersten Monat nach dem Start des Anmeldeportals bereits rund 220.000 Teilnehmer registriert. Das Interesse an dem Großereignis mit Papst Franziskus sei nicht nur in Europa, sondern auch in Süd- und Nordamerika groß, sagte der Krakauer Kardinal Stanislaw Dziwisz nach Angaben der polnischen Nachrichtenagentur KAI. Für den Weltjugendtag 2011 in Madrid hätten sich im ersten halben Jahr nur 200.000 Menschen angemeldet.

Franziskus werde auf seiner Polenreise neben Krakau vielleicht auch den wichtigsten

Wallfahrtsort des Landes, Tschenschow (Czestochowa), und das ehemalige deutsche Konzentrationslager Auschwitz besuchen, so Dziwisz. Polens Bischöfe wünschten sich, dass der Papst zudem nach Posen (Poznan), Gnesen (Gniezno) und Warschau komme.

Die Vorbereitungen für den Weltjugendtag sind auch in Österreich längst in vollem Gange. Die Website www.weltjugendtag.at listet (Stand 26. August) bereits 24 Diözesen, Orden und kirchliche Bewegungen auf, die ihre Teilnahme an dem Großevent in Polen zugesagt haben und für junge Interessenten und

Mitglieder eigene Vorbereitungen und Fahrtrouten anbieten.

Der 31. Weltjugendtag findet vom 26. bis 31. Juli 2016 in Krakau statt. Für den Abschlussgottesdienst mit Franziskus rechnen die

Organisatoren mit bis zu 2,5 Millionen Teilnehmern. Die Veranstaltung steht unter dem Thema "Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden".

Plakataktion: "Soziale Netzwerke gibt's, seit es Orden gibt"

Orden machen im Sommer in Wien auf die lange Tradition ihres vernetzten Wirkens aufmerksam - Idee und Gestaltung kommen vom Künstler Walther Salvenmoser

Wien (KAP) Mit einer Plakataktion machen die österreichischen Ordensgemeinschaften im Sommer in Wien auf die lange Tradition ihres vernetzten Wirkens aufmerksam. "Soziale Netzwerke gibt's, seit es Orden gibt" lautet der Spruch, der mit einfachen schwarzen Buchstaben auf weißem Hintergrund geschrieben steht. Idee und Gestaltung des bereits mehrfach in Cannes ausgezeichneten Plakats kommen vom Künstler Walther Salvenmoser. Das Plakat spreche mit der weltweiten und lokalen Vernetzung eine tiefe Dimension der Ordenswelt an, erklärte der Sprecher der Ordensgemeinschaften, Ferdinand Kaineder, gegenüber "Kathpress".

Im August wurde das Plakat auch in Kinos in ganz Österreich gezeigt. Mit dem Hinweis auf die Homepage der Orden (www.ordensgemeinschaften.at) strahlten 30 Art-Cinemas der Plakat drei Wochen lang aus. Kaineder über die Hintergründe zum Plakatsujet: "Orden sind Kommunikationsknoten im sozialen Gefüge der Gesellschaft. Heute wird oft nur mehr die technologische Vernetzung gesehen und auch erlebt." Es müsse aber tiefer gehen, schließlich gehe es um Begegnung auf Augenhöhe und "face to face". Orden seien schon immer "Begegnungstifter, lokal, regional und international".

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Klosterneuburg: Schau zeigt mittelalterliche Buchmalerei-Kunst

Sonderausstellung "Kloster, Kaiser und Gelehrte" gibt ab 14. September Einblicke in das Skriptorium und die Bibliothek des 15. Jahrhunderts

Wien (KAP) Meisterwerke der spätmittelalterlichen Buchmalerei sind ab September im Stift Klosterneuburg zu sehen: "Kloster, Kaiser und Gelehrte" lautet der Titel einer Sonderausstellung, die am 14. September eröffnet wird und bis 30. Juni 2016 zu sehen ist. Die Schau zeigt die Blüte des religiösen und kulturellen Lebens im ausgehenden Mittelalter, als das Stift Klosterneuburg besonders rege Beziehungen zum Wiener Hof und auch zur 1365 gegründeten Wiener Universität pflegte.

Gezeigt wird eine Auswahl der schönsten Bücher, die von jenen Buchmalern illuminiert wurden, die auch für die Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. tätig waren, darunter die Meister Nikolaus und Michael, der Meister des Albrechtsgebetsbuches sowie andere "Wiener

Hofminiaturen". Besucher bekommen u.a. prächtig ausgemalte Mess- und Gesangsbücher, Astronomiebücher des gelehrten Propstes Georg Müstinger, Österreichs erste gedruckte Ausgabe eines antiken Klassikers - ein 1462 erworbener Plinius - und die Tafeln zur Geschichte des heiligen Leopold von Ladislaus Sunthaym zu sehen. Ein "Höhepunkt der Buchkultur" ist laut Stift das vierbändige "Klosterneuburger Riesenantiphonar", das wegen seiner Größe nur selten gezeigt wird.

Die Sonderausstellung ist in vier Themenbereiche gegliedert: "Wiener Hofwerkstätten", "Meister der Klosterneuburger Missalien", "Brevier für Kaiser Friedrich III" und "Originaleinbände des 15. Jahrhunderts". Spezielle Bücherabende erlauben es besonders Inter-

essierten, einzelne Themenbereiche genauer unter die Lupe nehmen und mit den historischen Büchern in direkte Berührung zu kommen.

Die Schau, die von Maria Theisen, Susanne Rischpler und Michaela Schuller-Juckes konzipiert wurde, ist danach in der Österreichischen Nationalbibliothek, in den Universitätsbibliotheken von Salzburg und Graz, in der Studienbibliothek Linz sowie in sieben weiteren Bibliotheken in Deutschland zu sehen. Sie findet im Rahmen einer international ausgerichtete Ausstellungsreihe zur gotischen Buchmalerei statt, bei der das Stift mit der University of Har-

vard, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Handschriftenzentrum Leipzig kooperiert.

Die Klosterneuburger Stiftsbibliothek ist mit rund 300.000 Bänden, über 800 Inkunabeln und über 1.200 mittelalterlichen Handschriften die größte wissenschaftliche Privatbibliothek Österreichs und auch eine der größten in ganz Mitteleuropa.

(Information: Besichtigungen ab 15. September jeden Samstag, Sonn- und Feiertag von 14 bis 17 Uhr, Führungs-Anmeldung für Kleingruppen unter 02243/411-212 bzw. tours@stift-klosterneuburg.at).

Wien: Barfuß-Fußballturnier im Bildungshaus der Salesianer

Charity-Event unterstützt Versöhnung zwischen Hutu und Tutsi in Burundi

Wien (KAP) Ein barfuß gespieltes Benefiz-Fußballturnier findet am Sonntag, 30. August, ab 12.30 Uhr im Wiener Don-Bosco-Haus statt. Mit dem Reinerlös des laut Veranstalter ersten derartigen Events in der Bundeshauptstadt wird ein größeres, bereits zu Monatsbeginn gestartetes Turnier in Burundi unterstützt. Der Salesianerorden stellt seinen Platz für den Zweck unentgeltlich zur Verfügung, zudem gibt es kulinarische Spezialitäten aus Afrika und ein Kinder- und Jugendprogramm.

Veranstaltet wird das Barfußturnier von der "Football Helps Foundation". Diese wurde

2011 von Simplicie Mugiraneza gegründet, der 1993 als Zehnjähriger aus dem Bürgerkrieg in Burundi über mehrere Stationen als Flüchtling nach Linz kam. Das Projekt sammelt Sportequipment für Kinder in Burundi und veranstaltet in der Hauptstadt Bujumbura zweimal jährlich große Kinder-Fußballturniere, an denen sich zuletzt 30 Mannschaften beteiligten. Ziel ist es, über den Sport zur Versöhnung zwischen den einst verfeindeten Hutu und Tutsi beizutragen. (Infos: www.footballhelpsfoundation.com)

Jahr der Orden: Die Woche vom 23. bis 29. August

Wien (KAP) Zum "Jahr der Orden 2015" haben die Ordensgemeinschaften in Österreich erstmals einen "Ordenskalender" mit den wichtigsten Festen und Gedenktagen aller 200 in Österreich tätigen Orden herausgegeben. "Kathpress" fasst wöchentlich die wichtigsten anstehenden Ordensfeste mit Basisinformationen zu den einzelnen Orden zusammen. Ausführlichere Infos zu den einzelnen Gemeinschaften werden unter www.kathpress.at/jahrderorden veröffentlicht.

Der **Servitenorden** feiert am 23. August den Heiligen Philippus Benitus, der 1267 zum fünften Generalprior des Ordens gewählt wurde. 1233 von den "heiligen sieben Vätern" am Monte Senario als "Ordo Servorum Mariae" (OSM)

gegründet, zählt der Orden heute weltweit rund 950 Mitbrüder in 30 Ländern, wobei zur heimischen Servitenprovinz mit Sitz in Innsbruck fünf Klöster in Tirol, Kärnten und Niederösterreich sowie ein Konvent in Deutschland gehören. Die Brüder sind vor allem in der Pfarr-, Wallfahrts- und Beichtseelsorge tätig. U.a. werden die Wallfahrtsorte Maria Waldrast (Tirol), Maria Luggau (Kärnten), Gutenstein-Mariahilfberg (Niederösterreich) und Maria Weißenstein (Südtirol) von Serviten betreut. (Infos: www.serviten.at)

Der 24. August gilt als Gründungstag der **Wiener Elisabethinen**. Vom Grazer Kloster aus erfolgte 1709 die Gründung des Wiener Klosters, den Hospitalbau bestiftete die Fürstin Maria Antonia

Montecuccoli. 1710 nahmen die sechs von Graz nach Wien gezogenen Schwestern die ersten Patienten auf. Zum Konvent der Elisabethinen Wien gehören heute sieben Schwestern. In den 1980er-Jahren wurde das Spital neu errichtet. Um die Zukunft von Konvent und Krankenhaus zu sichern, haben sich die Elisabethinen Wien im Jahr 2007 mit den Elisabethinen Linz, wo aktuell 42 Schwestern in der Ordensgemeinschaft leben, zusammengeschlossen. Seit dem Jahr 1961 steht den Schwestern das Haus Bethanien in Pressbaum als Rückzugsmöglichkeit zur Verfügung.

Am 25. August feiern die **Piaristen** das Hochfest im Gedenken an ihren Ordensgründer, den Heiligen Joseph Calasanz (1557-1648). Der spanische Geistliche wirkte ab 1592 in Rom. Im damaligen Armenviertel Trastevere eröffnete er 1597 die erste unentgeltliche Volksschule Europas. 1621 wurde die von ihm gegründete Genossenschaft "Regulierter Kleriker der frommen Schulen", bekannt unter dem Namen Piaristen, als Orden vom Papst anerkannt. Calasanz wurde 1767 heiliggesprochen. Anlässlich seines 300. Todestages 1948 erhob ihn Papst Pius XII. zum Patron der Katholischen Schulen. In Österreich ist der Piaristenorden heute in Wien in den Pfarren "Maria Treu" und "St. Thekla" sowie in Krems und Horn tätig. Im Geist des hl. Joseph Calasanz sind mehrere weitere weibliche und männliche Ordensgemeinschaften entstanden, darunter die 1889 in Wien vom seligen Anton Maria Schwartz gegründeten **Kalasantiner**.

Am 26. August feiert die **Johannesgemeinschaft** ihren Gründer Marie-Dominique Philippe OP. Die "Communauté Saint Jean" ist eine Ordensgemeinschaft des diözesanen Rechts in der katholischen Kirche und untersteht dem Diözesanbischof von Autun. Als Gründungstag des Ordens gilt der 8. Dezember 1975, als sechs Studenten gemeinsam mit Marie-Dominique Philippe auf der Insel Lérins bei Cannes die Weihe an Maria ablekten. Die einzige Niederlassung im deutschsprachigen Raum befindet sich in Marchegg, Niederösterreich. 1994 sind die Brüder vom Hl. Johannes in Marchegg auf Wunsch des damaligen Erzbischofs von Wien angekommen. 2001 wurde die neue Klosterkirche eingeweiht. Zurzeit leben 8 Brüder in Marchegg. P. Luc Emmerich csj wurde 2013 für ein dreijähriges Mandat als Prior wiedergewählt. Die

Brüder sind als Seelsorger in Pfarren, Schulen und Universitäten tätig, außerhalb Europas auch als Missionare.

Der Gedenktag des heiligen Augustinus von Hippo (354-430) am 28. August wird von gleich mehreren Ordensgemeinschaften gefeiert, die sich alle auf den Kirchenlehrer berufen. Dazu gehören die **Augustiner-Chorherren** und **Chorfrauen**. Er ist Regelvater der **Prämonstratenser-Chorherrn**, der **Dominikaner**, der **Serviten**, der **Barmherzigen Brüder** und der **Töchter der göttlichen Liebe** und anderer Orden. Am 13. November in Thagaste, im heutigen Algerien geboren, bekehrte er sich 386, schon als angesehener Lehrer, durch Einfluss seiner christlichen Mutter zum Christentum. Er war ein begeisterter Prediger, bekämpfte scharf alle abweichenden Lehren. 397 schrieb er einen Brief mit Regeln für das Leben im Kloster; daraus entstanden dann die Regeln für die sich in den kommenden Jahrhunderten weit verbreitenden Zweige des Augustinerordens.

Die **Malteser** begehen am 29. August ihr Patrozinium. Sie sind der älteste bestehende kirchliche Laienorden und zugleich der älteste Krankenpflegeorden. Die Wurzeln des Ordens gehen bis ins 11. Jahrhundert auf Kaufleute aus Amalfi in Süditalien zurück. Bekannt sind die Malteser heute durch ihre humanitäre Hilfe in über 120 Ländern weltweit, wobei laut Angaben des Ordens 15 Millionen notleidende Menschen unabhängig von deren Herkunft, Religion oder politischer Überzeugung erreicht werden. In Österreich arbeiten derzeit rund 1.800 Malteser in den einzelnen Werken des Malteserordens. Namentlich hierzu zählen der Malteser Hospitaldienst Austria, der Malteser Alten- und Krankendienst, der Malteser Betreuungsdienst, der Aids-Dienst Malteser, die Johannesgemeinschaft, das Haus Malta, der Malteser Care-Ring und der Malteser Palliativ Dienst.

Am 29. August feiert die katholische **Gemeinschaft "Das Werk"** ihre Gründerin Julia Verhaeghe (1910-1997). Verhaeghe gründete die katholische Gemeinschaft mit einem Männer- und einem Frauenzweig. Seit 2001 ist sie vom Vatikan approbiert und als "Familie gottgeweihten Lebens" anerkannt. Die Gemeinschaft ist in verschiedenen europäischen Ländern, den Vereinigten Staaten und im Heiligen Land ver-

treten. In Österreich gibt es Niederlassungen in Vorarlberg, Tirol und Wien. In Rom unterhält

der Orden mit dem Collegium Paulinum ein eigenes Priesterseminar.

Jahr der Orden: Die Woche vom 30. August bis 5. September

Der 3. September ist in der Katholischen Kirche das Fest des Hl. Gregor des Großen (ca. 540-604). Der Heilige ist der Patron der Abteikirche des **Wiener Schottenstifts**. Das Stift kann auf eine lange Geschichte zurückblicken. Der Babenberger-Herzog Heinrich II. Jasomirgott (1107-1177) berief 1155 irisch-schottische Mönche aus der Regensburger Benediktinerabtei St. Jakob nach Wien. Die letzten Iroschotten verließen 1418 Wien und kehrten nach Regensburg zurück. Benediktiner aus Melk übernahmen das Kloster. Die Bezeichnung "Schotten" blieb trotzdem. Die grundlegende Neugestaltung der Schottenabtei fällt in das 17. Jahrhundert. Das Schottengymnasium der Benediktiner wurde 1807 gegründet. Die Schule hat heute mehr als 350 Schülerinnen und Schüler. Die Mönche sind heute im Schuldienst, in der Pfarrseelsorge, in der Jugendarbeit und im kulturellen Bereich tätig. Derzeit gehören 13 Mönche der Gemeinschaft unter der Leitung von Abt Johannes Jung an. (Informationen: www.schotten.wien.at).

Am 4. September (Maria, Mutter vom Trost) feiern die **Augustiner** in Österreich ihr Patrozinium. Der Augustinerorden, der 1256 in Italien gegründet wurde, hat in Österreich mit der Wiener Augustinerkirche nur eine einzige Niederlassung - und das, obwohl einst 14 Klöster in drei Ordensprovinzen allein im Gebiet des heutigen Österreichs existierten. In Folge der josephinischen Klösterreform und der Säkularisation war der Orden hierzulande über 100 Jahre lang völlig verschwunden, ehe Augustiner 1951 wieder die Betreuung der Kirche und des Klosters in der Wiener Hofburg übernahmen. Nach der Rückkehr des Ordens nach Wien entstand 1993 das selbstständige Augustiner-Vikariat "Wien-Maria Trost", das der direkten Jurisdiktion des Generalpriors in Rom untersteht und auch die 1953 gegründete Stuttgarter Niederlassung St. Michael und das 1962 in Zwiesel im Bayerischen Wald gegründete Kloster Maria Trost umfasst. Zwölf Augustinermönche gehören dem Vikariat derzeit an, 2.600 dem weltweiten Orden, wobei die Mitglieder hauptsächlich in Europa, Nord- und Lateinamerika, Australien

und auf den Philippinen tätig sind. (Internet: www.augustiner.at)

Der 4. September ist auch der Weihetag der **Stiftskirche Nonnberg**. Das Frauenstift Nonnberg wurde 711/712 gegründet. Die Salzburger Benediktinerinnenabtei ist damit das weltweit älteste christliche Frauenkloster mit ununterbrochener Tradition. Lange gehörte auch das Nonntal und der gesamte Raum zwischen Salzach und Leopoldskron zum Kloster, und der Eintritt war allein adeligen Frauen vorbehalten. Neben den innerklösterlichen Tätigkeiten wie Hauswirtschaft, Bibliothek und Archiv betreiben die Nonnen heute eine Keramikwerkstätte, ein Gästehaus und die biologisch geführte Landwirtschaft im Erentrudishof. (Infos: www.benediktinerinnen.de)

Der 5. September ist der eigentliche Gründungstag der **Franziskanerinnen von Vöcklabruck**. Der Vöcklabrucker Stadtpfarrer Sebastian Schwarz (1804-1809) gründete gemeinsam mit Franziska Wimmer (1824-1886) zwar schon 1850 die Gemeinschaft, um armen und verwaorlosten Kindern ein Zuhause und die Möglichkeit zum Besuch einer Schule zu geben. Aber erst am 5. September 1861 wurde die Gemeinschaft vom Linzer Bischof Rudigier als selbstständiges Institut anerkannt. (Zu diesem Zeitpunkt bestanden bereits einige Niederlassungen.) 1937 erfolgte die päpstliche Approbation. Seit 1922 wirken Vöcklabrucker Franziskanerinnen auch in den USA, seit 1925 in Deutschland und seit 2002 in Kasachstan. In Österreich betreiben die rund 200 heimischen Mitglieder des Ordens u.a. Volks-, Mittel- und Höheren Schulen, Krabbelstuben, Kindergärten, Horte, vier Alten- und Pflegeheime sowie zwei Krankenhäuser; die Mitglieder engagieren sich auch in Pfarren, für Menschen mit Behinderungen sowie für Frauen in schwierigen Lebenssituationen. (Infos: www.franziskanerinnen.at)

Ebenfalls am 5. September begehen die **"Missionarinnen der Nächstenliebe"** den Sterbetag ihrer Gründerin, der seligen Mutter Teresa (Ag-

nes Bojaxhiu, 1910-1997). Die Gemeinschaft ist eine der erfolgreichsten Ordensgründungen des 20. Jahrhunderts. Die von Agnes Bojaxhiu Ende der 1940er Jahre in Indien gegründete Gemeinschaft erhielt 1950 vom Vatikan als Einrichtung diözesanen Rechts die offizielle Anerkennung. Ordenstracht ist der weiße Sari mit dem blauen Band. Der Gemeinschaft, die weltweit in mehr als 130 Ländern vertreten ist, zählt nach Vatikanangaben rund 5.300 Schwestern in weltweit 762 Häusern. 1985 wurde eine Niederlassung

des Ordens in Wien gegründet. Ihre Hauptaufgabe sehen die Schwestern Mutter Teresas in der Hilfe für Kranke, Arme und Obdachlose. In Sterbehäusern werden Todkranke gepflegt, in Schulen und Waisenhäusern Kinder betreut. Neben den drei klassischen Gelübden der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams verpflichten sich die Schwestern auch zum Dienst an den Ärmsten der Armen. Mutter Teresa soll 2016 heiliggesprochen werden. (Infos: www.mogetherteresa.org)

A U S L A N D

Parndorf-Tragödie: Erzbischof versucht, Slowaken aufzurütteln

Slowakische Gemeinden lehnen Flüchtlingsaufnahme vehement ab - Orden musste Aufnahme im Ort Ladce abblasen, nachdem sich deutliche Mehrheit der überwiegend katholischen Bürger gegen das Projekt gewendet hatte

Bratislava (KAP) Der Erzbischof von Bratislava, Stanislav Zvolensky, hat mit einer Erklärung zur Flüchtlingstragödie von Parndorf Stellung genommen. "Nur wenige Kilometer vor unseren Grenzen" habe sich "eine furchtbare Tragödie ereignet". Auch wenn Menschen darauf verwiesen, dass dieses Unglück durch die "Unmenschlichkeit" von Schleppern verursacht worden sei, so gelte doch: "Das Leiden und der Tod der Flüchtlinge betreffen jeden von uns. Wenden wir den Blick nicht ab", so der Vorsitzende der Slowakischen Bischofskonferenz.

Zvolensky bat die Gläubigen in seiner Erzdiözese um das Gebet - "für unsere Nächsten, die in dem Lieferwagen gestorben sind, und um geistliche Kraft für uns alle, damit wir den Mut haben, die Flüchtlinge mit dem Blick der Menschlichkeit zu betrachten".

Mit seiner ungewöhnlich spontanen Äußerung wenige Stunden nach Aufdeckung des Verbrechens hat Zvolensky das von den slowakischen Medien heftig kritisierte weitgehende Schweigen der katholischen Kirchenführung zur Flüchtlingsproblematik gebrochen. Noch weitaus größere Kritik traf und trifft jedoch den sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Robert Fico, der eine Quotenregelung für die EU-Staaten weiterhin ablehnt und, wohl auch im Hinblick auf die nahenden Parlamentswahlen, an einer Bevorzugung christlicher Flüchtlinge festhält.

Die slowakische Caritas steht schon seit längerer Zeit in der Slowakei gestrandeten Flüchtlingen bei, verfügt aber nicht über die Mittel, den Organisationsgrad und das Ansehen, über das die Schwesterorganisation in Österreich verfügt. Ein Flugblatt der Bischofskonferenz, das bei den Gottesdiensten verteilt wurde, war um eine positivere Sicht der Flüchtlinge bemüht.

"Schutz der slowakischen christlichen Kultur"

Initiativen zur Aufnahme und intensiven Betreuung von Flüchtlingen kommen auch aus dem Bereich der Christdemokratischen Bewegung (KDH). Unmittelbar auf Parndorf reagiert hat ein "Aufruf zur Menschlichkeit" in einem sozialen Netz, dem sich schon am ersten Tag 5.000 Menschen angeschlossen haben.

Wie wenig populär das Anliegen ist, hat nicht nur das Referendum über die Unterbringung von 500 Flüchtlingen aus Traiskirchen in Gabčíkovo gezeigt. In der Ortschaft Ladce musste der Vinzentinerorden die Unterbringung christlicher Flüchtlinge auf dem Gelände des ihm gehörigen Schlosses abblasen, da sich eine deutliche Mehrheit der überwiegend katholischen Bürger gegen das Projekt gewendet hatte. "Auch die syrische christliche Kultur" sei "offensichtlich eine andere als die slowakische christliche", lautete eines der Argumente der Petition.

Der Kühllastwagen mit den 71 toten Flüchtlingen, der am 27. August in einer Pannabucht an der Ostautobahn (A4) im Bezirk Neusiedl am

See entdeckt worden war, wies das Logo eines slowakischen Geflügelhändlers auf. Allerdings hatte er ein ungarisches Kennzeichen.

Starphilosoph: Heiliger Franz Vorbild für Europas Zukunft

Italienischer Kulturkritiker Agamben: Wirtschaft von nützlichem Werkzeug zu reinem Selbstzweck verkommen - Europa heute von "ideen- und zukunftsloser institutionalisierter Lobby" geprägt

Hamburg (KAP) Der italienische Starphilosoph Giorgio Agamben sieht die europäischen Gesellschaften vor einem großen Umbruch. Die Krise in Griechenland zeige die Grenzen eines Glaubens an die Wirtschaft, dem sich Europa verschrieben habe, sagte Agamben in einem Interview mit der Hamburger Wochenzeitung "Die Zeit". Er hob darin die Notwendigkeit eines radikalen Gegenmodells hervor, ähnlich wie die Franziskanische Bewegung vor 800 Jahren.

Mit Blick auf die Debatten über die Zukunft der EU gelte es, zunächst einmal "der Lüge entgegenzutreten, dieser Vertrag zwischen Staaten, den man als Verfassung ausgibt, sei das einzig denkbare Europa". Hinter dieser Sichtweise stecke eine "ideen- und zukunftslose institutionalisierte Lobby", die sich "der düstersten aller Religionen, der Religion des Geldes" verschrieben habe.

Die Wirtschaft sei von einem nützlichen Werkzeug des Menschen zu einem reinen Selbstzweck verkommen, so der 73-jährige Kulturkritiker und frühere Vertraute der österreichischen Dichterin Ingeborg Bachmann. Die Ökonomie habe auch die Ebene der Politik erfasst, betonte er. Agamben warnte davor, dass die Ökonomie "entweder nirgendwohin" führe "oder, wie die Geschichte der Totalitarismen des 20. Jahrhunderts und die derzeit herrschende Ideologie des unbegrenzten Wirtschaftswachstums zeigen, zur Zerstörung des Lebens, dessen sie sich angenommen hat".

Ordensgründer in Krisenzeiten Vorbild

Sich deswegen gewaltsam gegen die herrschenden Verhältnisse aufzulehnen, halte er jedoch für keine gute Idee, betonte Agamben.

Stattdessen verwies er auf die Ordensgründer Benedikt von Nursia und Franziskus. Sie hätten sich in Zeiten großer Umwälzungen dazu entschieden, aus der Gesellschaft auszusteigen und eine "radikal andere Lebensgemeinschaft" zu gründen. "Das Reich brach zusammen, die Mönchsorden bestanden fort und haben für uns das Erbe bewahrt, dessen Überlieferung die staatlichen Institutionen, ganz wie in unseren Tagen die europäischen Schulen und Universitäten, die gerade massiv abgebaut werden, nicht mehr leisten konnten."

Schon jetzt gebe es allein in seinem Heimatland Italien mehr als 300 Gemeinschaften junger Menschen, die als Aussteiger ihr Glück versuchten, so der Philosoph. Glaube im althergebrachten Sinne spiele dabei zunächst einmal keine große Rolle, räumte Agamben ein. Aber die Idee, an die Stelle von Tat und Eigentum den Gebrauch von Dingen und Geistesgaben zu setzen, verbinde diese Aussteiger beispielsweise mit den Franziskanern.

In letzter Konsequenz gelte es, Produktivitätszwänge jeder Art auszuhebeln, um daraus Kraft für einen Neuanfang zu schöpfen. "Die wahre Berufung ist die Widerrufung jeder Berufung", so Agamben unter Verweis auf den Apostel Paulus. In dessen ersten Brief an die Korinther finde sich die Formel des "Als-ob-nicht", indem er etwa die Gemeinde auffordere: "Wer eine Frau hat, verhalte sich so, als ob er keine habe." Agamben: "In diesem Sinne ist die Form des Lebens das, was alle gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen man lebt, ablegt - indem sie die Bedingungen nicht leugnet, sondern von ihnen Gebrauch macht."

Heftige Proteste gegen Israels Mauerbau im Cremisan-Tal

Soldaten gehen mit Tränengas gegen Friedensgebets-Teilnehmer vor - Kritik auf Mauerbau bei Bethlehem, u.a. durch "Jugend Eine Welt" und die Deutsche Bischofskonferenz - Patriarch Twal: Christen im Heiligen Land leiden unter Gleichgültigkeit des Westens

Jerusalem (KAP) Heftige Kontroversen und weltweite Proteste hat der Baubeginn an einem Teilstück der israelischen Sperrmauer im "christlichen Dreieck" Bethlehem, Beit Jala und Beit Sahur ausgelöst. Die Trennmauer im Cremisan-Tal entsteht auf dem Gebiet von 58 christlichen Familien sowie von zwei Klöstern und einer Schule des Salesianerordens. Zuletzt am 30. August kam es zu Ausschreitungen zwischen palästinensischen Demonstranten und israelischen Sicherheitskräften, bei denen Soldaten laut Augenzeugen ohne Vorwarnung Tränengas in die Menge schossen. Katholiken aus Beit Jala hatten zuvor zu einem Gebet für Frieden und gegen die Sperrmauer aufgerufen.

Anfang Juli hatte Israels Oberstes Gericht den Bau der Sperrmauer auf privatem Land gestattet. Damit korrigierte es ein eigenes Urteil vom April, das die geplante Mauerführung als unzulässig bewertet hatte, mit der Auflage, ein 200 Meter langes Stück rund um die salesianischen Einrichtungen auszusparen. Auch wenn ein weiteres Urteil noch immer aussteht, rückten Mitte August schon Bulldozer an, entwurzelten mehrere hundert Olivenbäume und der Mauerbau wurde gestartet. Weder die Grundeigentümer-Familien noch die zuständige Gemeindeverwaltung von Beit Jalla hatten davor eine Vorwarnung erhalten. Die Mauer, deren Bau bereits im Jahr 2004 durch den Internationalen Gerichtshof für völkerrechtswidrig erklärt wurde und seit Jahren von christlichen Gemeinschaften wie auch vom Vatikan heftig kritisiert werden, trennt schon jetzt Bethlehem und weitere Gebiete im Westjordanland von Jerusalem.

Im Cremisan-Tal befindet sich ein Konvent sowie ein bekanntes Weingut der Salesianer Don Boscos. Die hier erzeugten traditionsreichen Weine werden in Österreich von "Jugend Eine Welt" vertrieben, wobei das Hilfswerk aus dem Erlös Hilfsprojekte des Salesianerordens für benachteiligte Jugendliche im Heiligen Land finanziert. In unmittelbarer Nähe zum Cremisan-Weingut befindet sich ein Konvent der Don-Bosco-Schwestern sowie eine Schule, die von 400 Kindern besucht wird. Die

beiden Einrichtungen würden - wie auch die 58 hier lebenden christlichen Familien - durch die Mauer von ihrem Land abgeschnitten, erklärte "Jugend Eine Welt" in einer Aussendung. Kritisiert wurde auch die damit verbundene Zerstörung einer landwirtschaftlichen Region, in der seit biblischen Zeiten Oliven, Obstbäume und Wein gepflanzt werden.

Aufruf zur "Intifada des Geistes"

Als Reaktion auf den Beginn der Bautätigkeiten feierten die Christen von Beit Jalla bereits ab dem 18. August gemeinsam mit katholischen Priestern auf offener Straße Heilige Messen. Berichten zufolge wurde der Gottesdienst am Morgen des 19. Augusts gestört, ein Priester attackiert und zwei Personen vorläufig festgenommen.

Jerusalems katholischer Alt-Patriarch Michel Sabbah rief laut Augenzeugenberichten die palästinensische Führung vor den Protesten zu einer gewaltfreien "Intifada des Geistes" auf. Die Demonstranten forderte der Palästinenser zu einem "Friedensmarsch ohne Kugeln und Steine" auf. Man dürfe den israelischen Soldaten keinen Grund für Gewalt bieten, sondern müsse friedlich auf die Unterdrückung aufmerksam machen. "Es wird der Tag kommen, an dem wir unser Land bekommen", sagte der Alt-Patriarch. "Heute jedoch ist das heilige Land ein Land des Kriegs."

Das lateinische Patriarchat von Jerusalem forderte in einem Schreiben die israelischen Behörden auf, die Mauerarbeiten sofort zu stoppen und ein Urteil des Obersten Gerichts abzuwarten. Die Sperrmauer und die Landbeschlagnahme seien eine "Beleidigung für den Frieden". Gezeichnet ist der Protest von Weihbischof William Shomali, weil Patriarch Fouad Twal zeitgleich einen Besuch in Österreich begonnen hat.

"Verstoß gegen die Gerechtigkeit"

Der Trierer Bischof Stephan Ackermann, Vorsitzender der Kommission Justitia et Pax und Delegierter bei den jährlichen internationalen Bischofstreffen im Heiligen Land, sprach am Dienstag von einem Verstoß gegen die Gerech-

igkeit, "wenn 58 christliche Familien ihres Landes und ihres Lebensunterhalts beraubt werden und keinen Zugang mehr zu ihren landwirtschaftlichen Flächen haben". Ackermann kritisierte im Namen der Deutschen Bischofskonferenz, dass die Armee in Beit Jala mit Rodungsarbeiten begonnen habe, ohne eine abschließende gerichtliche Entscheidung abzu-

warten. Das Vorgehen im Cremisan-Tal schüre Unmut und Misstrauen und sei bezeichnend für die desolate Situation im Heiligen Land. Wörtlich sagte der Bischof: "Es ist unheilvoll für beide Völker, wenn durch die Fortsetzung dieser Art von Siedlungspolitik eine Zwei-Staaten-Lösung unmöglich gemacht wird."

Patriarch: Neue Cremisanmauer ist israelische Vatikan-Bestrafung

Lateinischer Patriarch Twal: Christen im Heiligen Land leiden unter Gleichgültigkeit des Westens - Kritik am Mauerbau im Cremisan-Tal - Dient dazu, "mehr Land der Palästinenser zu konfiszieren"

Salzburg (KAP) Der Mauerbau Israels im Cremisan-Tal bei Beit Jala könnte damit zu tun haben, dass der Heilige Stuhl Palästina gegen den Willen Israels als Staat anerkannt hat: Das hat der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Fouad Twal, im Interview mit der Gemeinschaftsredaktion österreichischer Kirchenzeitungen angedeutet. Das Oberhaupt der westkirchlichen Katholiken im Heiligen Land bezeichnete die Lage der Christen Israels und des ganzen Nahen Ostens als "Kalvarienberg". Scharfe Kritik übte er an der weltweiten Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Schicksal. Schmerzhaft sei es zu sehen, "wie sich die Situation verschlechtert und die christliche Präsenz hier nicht auf der Tagesordnung der internationalen Politik steht", so Twal.

Völlig verfehlt sei es, den Mauerbau, den Israel derzeit trotz gegenlautenden Gerichtsurteils begonnen hat, als Sicherheitsmaßnahme zu bezeichnen, betonte Twal. "Es gibt keine Mauer der Sicherheit, sondern diese wurde gemacht, um mehr Land der Palästinenser zu konfiszieren", so der Patriarch. Schließlich hätten die letzten gewalttätigen Anschläge in Jerusalem innerhalb und nicht außerhalb der Mauer stattgefunden, zudem könne keine Mauer die aus dem Gazastreifen abgefeuerten Hamas-Raketen stoppen. Was die Mauer bewirke, sei vielmehr die Trennung von Familien, von Pfarren und von einem Land. Dringend nötig sei, dass die internationale Gemeinschaft endlich klar Stellung beziehe "und sagt: Man kann nicht Mauern auf dem Land anderer Menschen bauen".

Nachdem die Kirche den gerichtlichen Baustopp vor einigen Monaten noch als eigenen Sieg sowie jenen der Demokratie bezeichnet

hatte, sei er nun "nicht sicher, ob die neue Entscheidung mit dem Grundlagenvertrag zu tun hat, in dem der Heilige Stuhl Palästina als Staat anerkennt", bemerkte Twal. Den von Israel kritisierten Vertrag bezeichnete er als "gutes Modell", von dem die Christen vor Ort - nach erfolgter Ratifizierung - enorm profitieren könnten. Denn er bringe "mehr Bewegungsfreiheit, Erleichterungen für unsere Schulen" und solche in steuerlicher Hinsicht.

Er hoffe zudem auf eine Vorbildwirkung auf Verhandlungen des Vatikans mit anderen arabischen Staaten, in denen ähnliche Vereinbarungen bisher ebenfalls fehlten, so Twal. Ausständig sei auch noch die Ratifizierung des bereits 1993 geschlossenen Agreements zwischen dem Heiligen Stuhl und Israel.

Bulldozer-Politik und tatenlose Exekutive

im Blick auf die Regierung von Benjamin Netanyahu sagte der Patriarch, Christen seien mit zahlreichen Problemen - darunter die Okkupation der palästinensischen Territorien und der im ganzen Nahen Osten verbreiteten "Bulldozer-Politik" - konfrontiert. Bei Anschlägen auf Christen wie etwa jüngst bei der Brandstiftung im Kloster Taghba am See Genesareth verurteile Israel die Vorfälle zwar, die Exekutive bleibe jedoch untätig und lasse die Täter stets unbehelligt. Twal: "Ich möchte wissen, wer dahinter steckt, wo diese Leute so etwas lernen. Ich will, dass sie sich vor Justizbehörden verantworten müssen."

80 derartige Vandalenakte durch Extremisten wie etwa der Siedlerbewegung oder auch von muslimischer Seite habe es in den vergangenen Jahren gegeben, erklärte das Katholikenoberhaupt von Jerusalem.

Gleichzeitig gebe es "viel guten Willen" in der israelischen Zivilgesellschaft, die sich etwa in Verurteilungs- oder Entschuldigungsbriefen von Rabbinern oder in der Lösch- und Aufräumhilfe durch jüdische Familien nach Brandanschlägen zeigten.

Ermüdende Flüchtlingssituation

Im ebenfalls zum Patriarchatsterritorium gehörenden Jordanien, wo derzeit 1,4 Millionen Flüchtlinge leben, kümmere sich die Caritas um diese Gruppe. Die Kirchen und kirchlichen Schulen seien voll mit Flüchtlingen. Auch die pastorale Arbeit sei davon "schwer betroffen", wobei man durch das Teilen der Armut Zeugnis gebe. "Aber mittlerweile werden wir müde, weil die Situation ausweglos ist", berichtete Twal.

Die Würde der Flüchtling leide darunter, nur auf Almosen angewiesen zu sein. "Sie sagen: Lasst uns arbeiten, lasst uns nach Amerika und nach Europa gehen. Wir können nicht einfach hierbleiben und auf Hilfe warten", verdeutlichte der Patriarch.

Europa könne eine Lösung der Flüchtlingsproblematik nur dann herbeiführen, wenn es sich für den Frieden, Sicherheit und Arbeit in den jeweiligen Heimatländern einsetze, so Twal. Der Westen trage schließlich auch eine Verantwortung und Schuld an der äußerst komplizierten Situation im Nahen Osten. "Der politische Wille war der Regimewechsel im Irak, in Libyen und jetzt in Syrien. Die Frage ist aber stets: Was kommt hinterher?"

Syrien: IS-Terroristen zerstören St. Elian-Kloster in Qaryatain

Weltkirchenrat und UNESCO verurteilen "systematische Zerstörung des kulturellen Erbes" Syriens - Bilder der Zerstörungssorgie waren von den Tätern im Internet verbreitet worden

Damaskus (KAP) Die jihadistische Terrormiliz IS hat unter Einsatz von Bulldozern das jahrhundertalte syrisch-katholische St. Elian-Kloster in der syrischen Kleinstadt Qaryatain zerstört. Bilder der Zerstörungssorgie wurden am 20. August von den IS-Terroristen im Internet verbreitet. Am 5./6. August hatte die Terrormiliz Qaryatain eingenommen. Das im 5. Jahrhundert begründete St. Elian-Kloster war vor zehn Jahren durch den Italiener Pater Paolo Dall'Oglio - er ist seit seiner Entführung vor zwei Jahren verschollen - und die von ihm begründete Gemeinschaft von Mar Musa al-Habashi revitalisiert worden. Der Obere des St. Elian-Klosters in Qaryatain, P. Jacques Mourad, wurde am 21. Mai zusammen mit dem Diakon Boutros Hanna Dekermenian von IS-Terroristen entführt. Seither fehlt von den beiden jede Spur.

Im syrisch-katholischen Patriarchat ist man überzeugt, dass der Grund für die Entführung von P. Mourad sein erfolgreicher Einsatz für Dialog und Koexistenz von Christen und Muslimen war. Er habe sich im Kloster St. Elian unablässig für die Opfer des syrischen Bürgerkriegs eingesetzt, "unabhängig von der konfessionellen Zugehörigkeit". P. Mourad sei es um Programme zur Renovierung zerstörter Wohnhäuser gegangen, aber auch um psychologische Unterstützung für Kriegsflüchtlinge.

Nach der Entführung von P. Mourad flüchteten viele der rund 1.400 syrisch-orthodoxen und 400 syrisch-katholischen Einwohner von Qaryatain, weil sie sich nicht mehr sicher fühlten. Bei der Eroberung des Städtchens durch den IS vor zwei Wochen wurden zwischen 160 und 270 Christen wegen angeblicher "Kooperation mit dem Assad-Regime" verhaftet, zum Teil aus den Kirchen herausgezerrt. Ihr Schicksal ist bis heute ungeklärt.

Kritik an Elian-"Anbetung" als Motiv

Wie der Pressedienst der Stiftung "Pro Oriente" berichtete, habe der IS die "Wahnsinnstat gegen das Kloster" damit begründet, dass dort der Heilige Elian "angebetet" worden sei, was nur Gott zukomme. Für den IS existiere der Unterschied "zwischen Anbetung, die Gott allein gebührt, und Verehrung von Glaubenszeugen und Märtyrern nicht".

Der Heilige Elian war ein Arzt in Homs, der nach der Tradition im Jahr 284 wegen seiner christlichen Glaubensüberzeugung das Martyrium erlitt. Zum Fest des Heiligen am 9. September kamen alljährlich tausende Pilger aus allen Teilen Syriens nach Qaryatain.

Nach der Eroberung von Qaryatain erklärte der syrisch-katholische Patriarch Ignatius Yousif III. Younan im Gespräch mit "Radio

Vatikan", die IS-Terroristen hätten offensichtlich Komplizen im Städtchen gehabt, weshalb man mit ihrer Ankunft schon länger gerechnet hatte. Das sei auch der Grund für den Exodus vieler christlicher Familien nach der Entführung von P. Mourad gewesen.

Der Patriarch betonte zugleich, die Vorgänge in Qaryatain seien der Beleg für einen ausgeklügelten Plan zur Vernichtung der Christen. Die sonst auf Menschenrechte bedachten Regierungen des Westens würden sich zynisch verhalten, zumal sie vor dieser Tatsache die Augen verschließen. "Ihnen ist die Religionsfreiheit dieser Gemeinschaften, die über Hunderte von Jahren durch ihre Treue zum Evangelium dort durchgehalten haben, ziemlich egal." Im Vordergrund stünden allein wirtschaftliche und geopolitische Interessen.

Weltkirchenrat: Christen wegradiert

Weltweit hat die Zerstörung des Mar Elian-Klosters scharfe Reaktionen ausgelöst. Der Generalsekretär des Weltkirchenrats, Pfarrer Olav Fykse Tveit, forderte die Weltgemeinschaft auf, sich endlich aufzuraffen und einen "wirklichen Friedensprozess" in Syrien zu unterstützen, um Tragödien wie jene in Qaryatain zu stoppen. Die Zerstörung des Klosters sei ein neuerlicher Ausdruck der extremistischen Denkweise der IS-Terroristen, die "nicht nur die Bekenner anderer religiöser Überzeugungen eliminieren wollen, sondern auch alle Hinweise auf deren Beitrag zu Geschichte und Kultur der Region".

Die IS-Terroristen würden nicht nur Krieg gegen die Christen führen, "sondern gegen alle, die nicht in ihre kleinkarierte extremistische Weltansicht passen", stellte Tveit laut Angaben der Stiftung "Pro Oriente" fest. Es sei überfällig, dass die internationale Gemeinschaft den politischen Willen und die Mittel aufbringt, um die "religiöse und kulturelle Verschiedenheit Syriens und des Iraks" gegen die Verheerungen der Terroristen zu schützen. Die künftige politische und soziale Stabilität der Region beruhe auf der Verschiedenheit. "Jetzt ist der Zeitpunkt, um einen Prozess zu stoppen, der zum Verschwinden der Christen aus ihrer angestammten Heimat und von ihren heiligen Orten führen könnte", sagte der Generalsekretär des Weltkirchenrats.

UNESCO: Kulturelle Säuberung stoppen

Scharfe Worte kamen auch von der Generaldirektorin der UNESCO, Irina Bokova: "Die

systematische Zerstörung des kulturellen Erbes Syriens hat eine unerhörte Intensität erreicht. Die Zerstörung von Mar Elian ist ein tragischer Verlust für die ganze Region und für die Menschen in aller Welt", so die Expertin in einer Erklärung. Die von den IS-Terroristen betriebene "kulturelle Säuberung" müsse gestoppt werden, so Bokova. Die Verfolgung der Minderheiten, die die große religiös-kulturelle Vielfalt Syriens spiegeln, bezeuge eine "Ideologie des Hasses und des Ausschlusses".

Die UNESCO-Generaldirektorin erinnerte daran, dass der UN-Sicherheitsrat die Attacken auf Angehörige von Minderheitengruppen und deren kulturelles Erbe ausdrücklich als Kriegsverbrechen bezeichnete, die Täter müssten zur Verantwortung gezogen werden.

Zerstörungen online dokumentiert

Bis zur Entführung des Priors von Mar Elian, P. Jacques Mourad, hatten 1.800 Christen in Qaryatain gelebt. Nach der Entführung des Priors und eines Diakons am 21. Mai flüchteten viele Christen, nicht wenige von ihnen in das Kloster Der Mar Musa, das vom italienisch-syrischen Jesuitenpater Paolo Dall'Oglio revitalisiert worden ist und selbst auch Ausgangspunkt für die Revitalisierung von Mar Elian gewesen war. Bei der Eroberung von Qaryatain am 5. und 6. August verhafteten die IS-Terroristen dann 160 bis 270 der noch in der Stadt lebenden Christen und verschleppten sie an einen unbekanntem Ort.

Die von den Terroristen ins Netz gestellten Fotos zeigen die Zerstörung des Glockenturms, das Herabreißen der Kreuze und die Schändung der Grablege des Heiligen Elian, geht aus Angaben eines der Mönche von Der Mar Musa, P. Jihad Yousef, gegenüber "Radio Vatikan" hervor. Die IS-Terroristen wollten nur "die Geschichte unseres Landes auslöschen", ohne dabei selbst über den Islam Bescheid zu wissen, erklärte Yousef. "Ihre 'Mission' ist die Zerstörung von allem, was gut und bedeutend ist. Was hat das mit Islam oder mit Religion zu tun?"

Ziel der IS-Terroristen sei es, Unruhe zwischen Muslimen und Christen, aber auch unter den Muslimen zu schüren; sie hätten zudem Pater Jacques Mourad entführt, "weil er ein Zeichen der Hoffnung war". Die Christen würden sich ihren Glauben, ihre Hoffnung und den Wunsch nach Frieden jedoch nicht nehmen

lassen, trotz der momentanen Ängste. "Wir wollen nicht freiwillig Märtyrer werden. Doch das Charisma unserer Klostersgemeinschaft ist es, alle zu lieben, auch Muslime. Deshalb hoffen wir weiter, dass ein Dialog zwischen Christen und Muslime möglich ist", so P. Yousef.

Der Apostolische Nuntius in Damaskus, Erzbischof Mario Zenari, sagte im Gespräch mit der Nachrichtenagentur "AsiaNews", er habe

Kontakt mit der zuständigen syrisch-katholischen Eparchie in Homs gesucht, aber es gebe keine präzisen Nachrichten über die Situation in Qaryatain, über das Schicksal der entführten Christen und über die Zerstörung des Klosters. Auch im Hinblick auf eine Freilassung von P. Jacques Mourad würden "alle Fäden gezogen", bisher gebe es aber noch keine positive Entwicklung.

Israels Präsident besucht Kloster Taghba nach Brandanschlag

Rivlin: Attentat war ein "Akt der Blasphemie", Gespräch mit Papst über Religionsfreiheit für September geplant - Abt Collins: "Ermutigendes Zeichen" nach Übergriffserie - Ordenssprecher: Israel soll sich am Wiederaufbau beteiligen

Jerusalem (KAP) Israels Staatspräsident Reuven Rivlin hat das von einem Brandanschlag betroffene deutsche Benediktinerkloster Tabgha besucht. Dabei verurteilte er das Attentat als einen Akt der Blasphemie. An dem Besuch nahmen neben deutschen Botschaftsvertretern auch die Spitzenrepräsentanten der katholischen Kirche im Heiligen Land teil, darunter Patriarch Fouad Twal aus Jerusalem, der für die heiligen Stätten zuständige Franziskanerkustos Pierbattista Pizzaballa und Vatikanbotschafter Erzbischof Giuseppe Lazzarotto.

In dem Kloster mit der Brotvermehrungskirche am See Genezareth war Mitte Juni ein Feuer gelegt worden. Ein Trakt des erst 2012 eingeweihten Gebäudes brannte aus. Dem Kloster angegliedert ist eine Begegnungsstätte für israelische und arabische Jugendliche. Gegen drei Tatverdächtige aus Siedlerkreisen besteht Anklage.

Rivlin bekräftigte in seiner Ansprache den Schutz der Religionsfreiheit für alle Glaubensgemeinschaften und hob die Rolle der Christen im Land hervor. Über dieses Thema wolle er auch mit Papst Franziskus bei einem Besuch im Vatikan im September sprechen.

Abt Gregory Collins nannte den Besuch Rivlins sowie dessen persönlichen Anruf am Tag des Anschlags "ermutigende Zeichen" für eine Fortsetzung der Versöhnungsarbeit. Zugleich verwies er auf wiederholte Übergriffe auf benediktinische Stätten in Tabgha und in Jerusalem in den vergangenen vier Jahren. Collins forderte einen besseren Polizeischutz. Zudem müsse Bildung darauf hinwirken, religiöse Gewalt und Hass zu verhindern.

Den Worten des Repräsentanten des Deutschen Vereins vom Heiligen Land (DVHL), Bernd Mussinghoff, zufolge sei Tabgha nicht nur als Heilige Stätte, sondern auch als Ort der Begegnung und des interreligiösen Dialogs bedeutsam. Das Kloster und die Begegnungsstätte Beit Noah seien für Angehörige aller Religionen wie auch für nichtreligiösen Menschen offen.

Wiederaufbau dauert mindestens ein Jahr

Der Wiederaufbau des Klosters wird indes mindestens ein Jahr in Anspruch nehmen, sagte der Sprecher der Benediktiner, Nikodemus Schnabel, im Interview mit der deutschen katholischen Nachrichtenagentur KNA anlässlich des Besuch Rivlins. Die Kosten für die Baumaßnahmen sowie die entgangenen Einnahmen beziffert der Orden auf insgesamt rund 1,6 Millionen Euro.

Auch der Ordenssprecher sprach angesichts des Besuches von einem "starken und guten Zeichen, dass der Staat die Situation ernst nimmt". Jetzt müssten aber auch Taten folgen, etwa durch einen finanziellen Ausgleich für die Schäden. Die für Terror- und Kriegsschäden zuständige Abteilung des israelischen Innenministeriums habe eine entsprechende Zusage gemacht.

Schnabel sagte, der Pilgerbetrieb und die Arbeit in der Begegnungsstätte des Klosters seien wieder im Gang. Auch die Kirche mit ihrem spätantiken Brotvermehrungs mosaik, das Brote und Fische zeigt, sei wieder zugänglich. Der ausgebrannte Klosterladen solle nächste Woche einen Container als provisorischen Verkaufsraum beziehen.

Kirchenvertreter in Israel fordert Aufnahme von Flüchtlingen

Jesuit Neuhaus: Kirche von Jerusalem könnte nach Freilassung von in der Negev-Wüste internierten Flüchtlingen ein "bedeutsames Zeugnis" geben

Jerusalem (KAP) Nach der Freilassung von 500 eritreischen und sudanischen Flüchtlingen aus dem Internierungslager Holot in der Negev-Wüste ruft der israelische Kirchenvertreter David Neuhaus zur Aufnahme der Asylsuchenden auf. Einigen von ihnen die Türe zu öffnen, wäre angesichts der Appelle von Papst Franziskus ein bedeutsames Zeugnis der Kirche von Jerusalem, sagte der Patriarchalvikar für die hebräisch-sprachigen Katholiken Jerusalems.

Die Asylsuchenden seien gegen ihren Willen und entgegen ihrer fundamentalen Rechte in Holot festgehalten worden. Jetzt gelte es, sie wieder in die Gesellschaft einzugliedern und sie bei der Arbeits- und Wohnungssuche zu unterstützen, so der Jesuit Neuhaus. Die Gruppe "Gemeinschaft für Afrikaner in Jerusalem" habe sich bereit erklärt, Arbeitsplätze für die Flücht-

linge zu suchen; sie sei aber auf die Unterstützung weiterer Personen und Organisationen angewiesen. Benötigt würden vor allem Übergangsunterkünfte.

Israelischen Medienberichten zufolge will Israel bis zum Mittwochabend insgesamt 1.178 Flüchtlinge aus Holot entlassen. Neue Unterkünfte wurden ihnen bislang nicht zugewiesen. Das Innenministerium hatte zuvor ein Wohn- und Arbeitsverbot für ehemalige Holot-Insassen in der Region Tel Aviv und Eilat verfügt. Der Freilassung vorausgegangen war ein Entscheid des Obersten Gerichts. Es hatte am 11. August eine über ein Jahr hinausgehende Internierung von Asylsuchenden für unzulässig erklärt.

Sinai-Kloster stellt sich auf Bedrohung durch Terror ein

Zusätzliche Checkpoints und Polizeieskorten für griechisch-orthodoxes Katharinenkloster - Sorge um zunehmende Aktivitäten islamistischer Terrorgruppen im Nordsinai

Kairo (KAP) Das Katharinenkloster in Sinai, Unesco-Welterbe und Sitz einer der kostbarsten Handschriftensammlungen weltweit, stellt sich auf eine Bedrohung durch Islamisten ein. An den Straßen seien zusätzliche Checkpoints eingerichtet worden, teilweise würden Fahrzeuge von der Polizei eskortiert, sagte der Klosterbibliothekar Father Justin in einem Interview der deutschen Nachrichtenagentur KNA.

Das griechisch-orthodoxe Kloster aus dem 6. Jahrhundert sei als Festung erbaut und könne "immer noch als Festung funktionieren", sagte der aus den USA stammende Mönch. "Aber gegenseitiger Respekt zwischen Christen und Muslimen hat immer die Geschichte des Katharinenklosters geprägt. Das ist ein sicherer Schutz als Mauern oder Schusswaffen."

Dennoch sei die Mönchsgemeinschaft "besorgt" über zunehmende Aktivitäten islamistischer Terrorgruppen im Nordsinai. Diese Gegend sei zwar weit vom Kloster entfernt, aber die Nachrichten hätten "negative Folgen für den

Tourismus im ganzen Sinai". Zudem würden die Beduinen in der Region "polarisiert".

Die Terrorgefahr wirke sich auch negativ auf die Zahl der Pilger und Besucher aus. "Da die lokale Wirtschaft vom Fremdenverkehr abhängt, hat das schon einen Effekt", sagte der Mönch. Gönner des Klosters schickten eigens Spenden für die Unterstützung der örtlichen Beduinen, die weithin vom Tourismus leben.

Das Verhältnis zu den muslimischen Nachbarn des Klosters beschrieb der Mönch als nach wie vor gut. Weiter verwies er auf eine kürzlich gehaltene Konferenz mit führenden Geistlichen der Kairoer Al-Azhar-Universität, einer maßgeblichen Lehranstalt für den sunnitischen Islam. Die gemeinsame Tagung im Sinai nannte der Mönch einen "Versuch, die Entwicklung zu hemmen, indem man den Islamisten die Legitimität abspricht".

Das zwischen 548 und 565 gegründete Katharinenkloster am Fuß des Mosesberges Sinai gilt als ältestes immer noch bewohnte christliches Kloster des Christentums. Das ursprüng-

glich der heiligen Maria geweihte Kloster wurde ab dem 14. Jahrhundert nach der Märtyrerin Katharina von Alexandrien benannt, deren Ge-

beine es der Legende nach beherbergt. Es gehört seit 2002 zum Unesco-Weltkulturerbe.

Italien: Kirche nach pompösem Mafia-Begräbnis in der Kritik

Diözese Rom kündigt an, dem Vorfall nachzugehen - Zuständiger Gemeindepfarrer weist Vorwürfe zurück

Rom (KAP) Nach der pompösen Bestattung eines Mitglieds des römischen Mafia-Clans Casamonica erntet die katholische Kirche weiter Kritik. Der Mafia-Kritiker Roberto Saviano, Autor von "Gomorrha", erinnerte daran, die Pfarrei Don Bosco in Rom habe 2006 dem Sterbehilfe-Aktivisten Piergiorgio Welby eine Trauerfeier verweigert, "weil er entschieden hatte, sein Leiden freiwillig zu beenden. Die gleiche Kirche gab gestern der Beerdigung von Clanchef Vittorio Casamonica Raum, dessen Sarg von einer Band begleitet wurde, die Musik aus 'Der Pate' spielte", schrieb Saviano am Freitag auf Facebook. Dafür erntete er binnen einer halben Stunde zehntausend "Gefällt mir"-Klicks.

Mit Sarkasmus reagierte auch der Parteisekretär der rechten Lega Nord, Matteo Salvini. Er verwies auf Attacken der Italienischen Bischofskonferenz gegen die Lega Nord wegen deren Ausländerpolitik. Offenbar mache eine Steuerabgabe eines Mafiabosses für die Kirche in Höhe von 8.000 Euro "mehr Appetit", kommentierte Salvini auf Facebook.

Unterdessen verteidigte sich der Priester der Don-Bosco-Gemeinde, der die Beerdigungsfeier abgehalten hatte. Er würde dies genauso

wieder tun, dies sei sein Beruf, zitierte der Sender Rai News Gemeindepfarrer Giancarlo Manieri. Rückendeckung erhielt der Kirchenmann vom sizilianischen Erzbischof Michele Pennisi. Den Priester treffe keine Schuld, stattdessen hätten die kommunalen Institutionen die pompöse Feier verhindern müssen, sagte der Erzbischof von Monreale der Zeitung "La Repubblica".

Die Diözese Rom kündigte laut den Medienberichten an, Kardinalvikar Agostino Vallini wolle dem Vorfall persönlich nachgehen und habe Manieri zu einem Gespräch gebeten. Weiter verlautete, die Beerdigungsfeier sei nicht mit der Diözese abgesprochen gewesen.

Die Beerdigung Casamonicas war im Osten Roms zu einem pompösen Schauspiel geraten. Der Sarg des mit 65 Jahren verstorbenen Clanchef wurde in einer sechsspännigen, schwarzen Kutsche transportiert, deren Dach ein Kreuz schmückte. Eine Musikkapelle spielte eine Melodie aus dem Hollywood-Mafiafilm "Der Pate"; von einem Helikopter regneten Rosenblätter auf die Menge herab. Auf einem Plakat wurde der Mafia-Boss als "König von Rom" geehrt. Weiter hieß es: "Rom hast du erobert, jetzt wirst du das Paradies erobern."

Jesuit: Vatikan-Missbrauchsaufklärung nicht sehr glaubwürdig

Deutscher Missbrauchsaufdeckungs-Pionier fordert vom Vatikan mehr Anstrengungen bei der Aufklärung von Fällen sexuellen Missbrauchs durch katholische Geistliche

Bonn (KAP) Der deutsche Jesuit Klaus Mertes fordert vom Vatikan mehr Anstrengungen bei der Aufklärung von Fällen sexuellen Missbrauchs durch katholische Geistliche. Die Glaubwürdigkeit einiger Kardinäle im Umfeld des Papstes sei "jedenfalls tief und nachhaltig erschüttert", schrieb Mertes in einem Gastbeitrag für das Internetportal "katholisch.de" und nennt als Beispiele die Kardinäle George Pell und Angelo Sodano. Auch die für die Verfahren zuständige Glaubenskongregation sei "personell

nicht gut besetzt, sondern eher mit Leuten, deren Wille zur Aufklärung aus guten Gründen sehr zweifelhaft ist. Namen liefere ich auf Anfrage gerne nach." Aufklärung sei "der erste und fundamentale Akt der Anerkennung, ohne den es weder Heilung noch Versöhnung geben kann", so Mertes.

Mertes fragte weiter, wer eigentlich in Rom mit Opfern spreche und wer sich in der Glaubenskongregation mit Opferberichten befasse: "Wie glaubwürdig sind die Personen, die

da für Aufklärung und Untersuchungen zuständig sind? Wird es jemals eine Veröffentlichung von Untersuchungs- und Aufklärungsberichten aus Rom geben, von denen ja einige bereits in den Schubladen liegen?"

Mertes verwies in seinem Beitrag auf Geoffrey Robinson, den langjährigen Missbrauchsbeauftragten der Australischen Bischofskonferenz. Dieser hatte vor wenigen Tagen der australischen Kirche und dem Vatikan schwerwiegende Versäumnisse bei der Aufklärung von Missbrauchsfällen vorgeworfen. Unter anderem nannte er den Umgang mit dem Thema Missbrauch durch Papst Johannes Paul II. "armselig". Selbst Papst Franziskus zeige hier nicht die nötige Führungskraft, so Robinson. Allerdings gebe es einflussreiche Personen, die sich Reformvorhaben "mit Zähnen und Klauen" widersetzen.

"Einer wie Robinson spricht so ein Wort nicht leichtfertig aus", betonte Mertes. Damit sollten auch nicht "die guten Bemühungen, die es in der Kirche ja auch gibt - in Rom etwa die

Gründung der Kinderschutzkommission und Präventionsbemühungen aller Art" abgewertet werden. "Aber sie reichen nicht", so Mertes weiter.

Mit Blick auf die anstehende Familiensynode warnte Mertes vor möglichen Problemen, denn "was immer die versammelten Bischöfe dort sagen werden - ihre Glaubwürdigkeit zu Themen wie Familie, Sexualität, Ehe, Gender etc. ist so tief erschüttert, dass man sie in dem Maße nicht hören und ernst nehmen wird". Die Synodenteilnehmer seien sich dieses Glaubwürdigkeitsverlusts gar nicht bewusst, mutmaßte der Jesuit.

Mertes hatte im Januar 2010 als damaliger Leiter der Berliner Jesuitenschule Canisius-Kolleg öffentlich gemacht, dass Schüler durch Geistliche sexuell missbraucht worden waren. Damit wurde der Missbrauchsskandal in der katholischen Kirche öffentlich bekannt. Seit 2011 leitet der Jesuit die kirchliche Schule Kolleg St. Blasien in Baden-Württemberg.

Slowakei: Aus Anlass von Jahrestagen Kontroverse um Ära Tiso

Kirche bemüht sich weiterhin um Seligsprechung des nicht unumstrittenen Bischofs Vojtassak - Geschichte des Slowakischen Staates der Jahre 1939 bis 1945 kommt wieder ans Licht der Öffentlichkeit

Bratislava (KAP) Die slowakische katholische Kirche bemüht sich weiterhin um die Seligsprechung eines nicht unumstrittenen Bischofs, dem Kritiker Antisemitismus vorwerfen. Es handelt sich um Jan Vojtassak (1877-1965), der auch als Märtyrer verehrt wird. Im August rückten zudem mehrere Jahrestage die nach wie vor umstrittene Geschichte des Slowakischen Staates der Jahre 1939 bis 1945 ins Licht der Öffentlichkeit. Unter den Gedenktagen waren Vojtassaks 50. Todestag am 4. August sowie - am vergangenen Freitag - der 90. Geburtstag von Milan Durica, Biograf und Verteidiger des 1947 hingerichteten Priester-Präsidenten Prälat Jozef Tiso.

Der prominente slowakische Schriftsteller Michal Hvorecky, Jahrgang 1976, sieht in den "Versuchen Tiso zu glorifizieren und im Vojtassak-Kult" Symptome einer Renaissance des Faschismus. Nach der Anti-Islam-Demonstration in Pressburg vom 20. Juni könne wohl jemand mehr leugnen, "dass der Faschismus lebt, von

der stillen und mehrheitlich schweigenden über die beliebte klerikale Version und die esoterische Mutation der arischen Pseudospiritualität bis hin zur lautesten und gewalttätigen, wie sie von den Neonazis vertreten wird".

Jan Vojtassak war einer der drei slowakischen Geistlichen, die 1921 als Erste die bis dahin von Ungarn besetzten Bischofsstühle in der 1918 gegründeten Tschechoslowakischen Republik einnahmen. Als Freund und Parteigänger des Prälaten Andrej Hlinka unterstützte er die Autonomieforderungen der Slowakei und begrüßte 1939 die auf Druck Hitlers erfolgte Gründung eines souveränen Slowakischen Staates mit Hlinkas Nachfolger Tiso an der Spitze. Nach Kriegsende gehörte er zu den vehementesten Kritikern der Wiederherstellung des gemeinsamen Staats mit den Tschechen sowie des Linkskurses der Politik, der 1948 in die kommunistische Machtergreifung mündete.

1951 wurde Jan Vojtassak zusammen mit seinen Bischofskollegen Pavol Gojdic und Michal Buzalka wegen Hochverrat zu einer 24-jährigen Haftstrafe verurteilt. 1963 bedingt freigelassen verstarb er 1965 im 88. Lebensjahr.

Am ursprünglichen Grab in seinem Geburtsort Zakamenne versammelten sich auch heuer wieder seine Anhänger, um für seine Seligsprechung zu beten. Unter ihnen waren die Stellvertretende Vorsitzende der Christdemokratischen Partei, Miroslava Szithova, der Vorsitzende des Aufsichtsrats des Nationalen Gedenkinstituts, Ondrej Krajnak, die ehemalige Botschafterin der 1993 errichteten Slowakischen Republik beim Heiligen Stuhl, Dagmar Babcanova, sowie der Stellvertretende Vorsitzende der Konföderation der politischen Gefangenen, Peter Sandner.

Die slowakische Kirchenleitung sieht Jan Vojtassak als Märtyrer im Kampf gegen den Kommunismus, aber auch gegen den Liberalismus, "dem unsere Generationen der Gläubigen tagtäglich ausgesetzt sind", so der derzeitige Nachfolger Vojtassaks als Bischof von Spis (Zips), Stefan Secka. Die Bischöfe verteidigen Vojtassak auch gegen den Vorwurf, zu wenig gegen die Deportation der slowakischen Juden ins KZ unternommen zu haben.

Kritiker wie der Rechtshistoriker Ladislav Hubenak hingegen führen Belege über Vojtassaks ausgeprägten Antisemitismus ins Treffen, darunter auch Berichte des vatikanischen Geschäftsträgers in der Slowakei im Zweiten Weltkrieg. Es sei im Nachhinein schwer, die Wahrheit über jene Kabinettsitzung zu erfahren, in der Vojtassak die Juden als "die ärgsten Feinde der Slowaken" bezeichnet habe, so Papstdiplomat Giuseppe Burzio in seinem Bericht nach Rom. Er wisse aber, "dass Monsignore Vojtassak im Ruf eines großen Chauvinisten steht".

Nicht zuletzt die Berichte Burzios haben eine Seligsprechung Vojtassaks bisher verhindert, wie sie Bischof Gojdic zuteil geworden ist.

Einer der letzten aktiven Zeitzeugen des Slowakischen Staates ist der jetzt 90-jährige Sa-

lesianer Milan Stanislav Durica. Seine Bücher über die Geschichte der Slowakei und der Slowaken sowie über Präsident Jozef Tiso gehören zu den meistverkauften, aber auch kontroversiellsten Bücher zur slowakischen Geschichte.

Während Kritiker Tisos Wirken als verhängnisvoll und seine Mitschuld am Holocaust als erwiesen ansehen, wittert Durica hinter solchen Positionen böse Absichten von Marxisten und "Tschechoslowakisten", und er betrachtet Jozef Tiso als "Retter des slowakischen Volkes".

Milan Durica wurde am 13. August 1925 in Krivany im Nordwesten der Slowakei geboren. Am 16. August 1944 legte er das zeitliche, am 28. Juni 1905 das ewige Gelübde im Orden der Salesianer Don Boscos ab. Theologie studierte er in Turin, Genf, Löwen, postgraduale Studien absolvierte er in Wien, Padua, Bonn und Köln. Seine theologische Dissertation über das Turiner Grabtuch stellte er im Jahr seiner Priesterweihe 1956 fertig und wurde Dozent, später Professor an der Salesianerhochschule in Abano Terme. Fünf Jahre später erwarb er an der Universität Padua den Doktorgrad der politischen Wissenschaften mit einer Dissertation über die Slowakei und ihre Beziehungen zum Dritten Reich. Von 1967 bis zu seiner Emeritierung 1997 wirkte er als Professor der politischen und Verfassungsgeschichte der osteuropäischen Länder an der Universität Padua. Im Jahr danach kehrte er auf Dauer in die Slowakei zurück.

Papst Johannes XXIII. ernannte Milan Durica zu einem der "Periti", die das Zweite Vatikanische Konzil vorbereiteten. 1991 wurde er der erste Direktor des Slowakischen Historischen Instituts in Rom.

Zum 90. Geburtstag würdigte der Generalobere des Ordens der Salesianer Don Boscos, Don Angel Fernandez Arttime, Duricas "salesianische und priesterliche Berufung". Der Jubilar dankte seinerseits den Ordensoberen, die ihm erlaubt hätten seine "Vorschläge zu realisieren, wenn sie diese als vernünftig erachtet haben".

Slowakei: Kirche trauert um Roznava Altbischof Vladimir Filo

Filo leitete die Diözese Roznava zuerst als Koadjutor und dann bis 2015 als Diözesanbischof

Bratislava (KAP) Der emeritierte Diözesanbischof von Roznava in der Slowakei, Vladimir Filo, ist am Dienstag (18. August) im Krankenhaus in Nitra verstorben. Filo war im 76. Lebensjahr. Das feierliche Requiem findet am kommenden Montag, 24. August um 10 Uhr im Dom zu Trnava statt und wird vom Vorsitzenden der Slowakischen Bischofskonferenz, dem Pressburger Erzbischof Stanislav Zvolensky, geleitet. Die Beisetzung findet am selben Tag um 15 Uhr in Filos Heimatort Gan statt.

Vladimir Filo wurde am 15. Jänner 1940 in Gan bei Galanta geboren. Die Priesterweihe empfing er am 25. Juli 1962 in Bratislava, 1968 bis 1970 studierte er Philosophie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom. Nach zwei Jahrzehnten als Kaplan und Provisor ernannte ihn Papst Johannes Paul II. am 17. März 1990 zum Titularbischof von Thucca in Mauretanien sowie zum Weihbischof von Trnava. Die Bischofsweihe spendete ihm der damalige Erzbischof von Trnava, Jan Sokol, im Dom zu Trnava am 16. April 1990.

Am 23. November 2002 ernannte Johannes Paul II. Vladimir Filo zum Bischofskoadjutor mit dem Recht zur Nachfolge in Roznava. Dieses Amt trat er am 14. Jänner 2003 an, am 1. März

ernannte ihn Diözesanbischof Eduard Kojnok zum Generalvikar. Am 27. Dezember 2008 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zu Kojnoks Nachfolger, am 16. Mai 2015 wurde Filo emeritiert.

Aufsehen erregte Filo, als er 2013 ohne Angabe von Gründen den Orden der Salesianer Don Boscos (SDB) aufforderte, die Diözese Roznava zu verlassen.

Filos Nachfolger als Diözesanbischof von Roznava, Stanislav Stolarik, hatte sich wenige Stunden vor dessen Tod von ihm persönlich verabschiedet und dankte ihm für sein Wirken in Roznava, das "seine Früchte getragen" habe. Der emeritierte slowakische Kurienkardinal Jozef Tomko, bekundete sein "tief empfundenes Beileid den Brüdern Bischöfen und der Kirche in der Slowakei beim Heimgang Bischof Vladimir Filos in die himmlische Heimat, wo ihn der Lohn des Herrn für ein reiches und schmerzliches Leben" erwarte. Der Rektor der Katholischen Universität in Ruzomberok, Jozef Jarab, erinnerte besonders an die Verdienste des Kirchenrechtlers und Liturgikers um diese Institution, die er "nicht nur mit seinem Interesse und seinem Gebet begleitet" habe, "sondern zumal in den letzten Jahren auch mit seinem Leiden".

Sierra Leone erneut von Ebola betroffen

Salesianer Wagner: Heftige Kritik an UNO und "Ebola-Profiteuren" - Viele Hilfsgelder sind nicht angekommen

Freetown (KAP) Die Mitte August verbreitete Jubelmeldung, Sierra Leone sei endlich Ebolafrei, hat sich als voreilig erwiesen: Am 30. August sei ein neuerlicher Infektionsfall gemeldet worden, berichtet das Hilfswerk "Jugend Eine Welt". Sehr wahrscheinlich würde es sich dabei um ein "Überschwappen" des Virus aus der Nachbarregion Forecariah in Guinea auf den Distrikt Kambia in Sierra Leone handeln, erklärte Salesianerbruder Lothar Wagner in der Aussendung. Im Grenzgebiet gebe es regen Handel, doch fehle die länderübergreifende Zusammenarbeit sowie jenseits der Grenze die notwendige Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit.

Entwarnungen seien somit noch zu früh und erhöhte Aufmerksamkeit sowie konsequentes Handeln aller Beteiligten weiters geboten. "Die Anstrengungen, die Krankheit zu besiegen, dürfen nicht nachlassen!", forderte der Salesianerbruder, der sich mit seinem Ordensprojekt in der Hauptstadt Freetown um traumatisierte Ebola-Waisenkinder, Straßenkinder und jugendliche Gefangene kümmert und dabei u.a. von "Jugend Eine Welt" aus Österreich unterstützt wird.

Wagner übte gleichzeitig scharfe Kritik an der UNO und den "Ebola-Profiteuren", zumal Unsummen an ausgegebenen Hilfsgelder nie die hauptbetroffenen Menschen erreicht hätten.

"Große Gewinner dieser Pandemie sind Autohersteller, Regierungsbeamte, Hoteliers und aus der ganzen Welt eingeflogene so genannte 'Protection Officers' mit horrenden Gehältern", so der Ordensmann.

Hilfe sei jedoch nach wie vor überaus nötig, betonte Wagner. Hunderte von Ebola-Überlebenden würden als Folge ihrer Erkrankung an Haarausfall, Schmerzen in der Brust, extremer Müdigkeit und Sehstörungen leiden - sogar Erblindungen kämen vor. Zahlreiche Familien seien durch die Ebola-Krise verarmt und könnten sich das Schulgeld für ihre Kinder nicht mehr leisten, zudem seien angekündigte Hilfsgelder bei den Schülern nie angekommen.

Als "PR-Aktion" bezeichnete Wagner die UNICEF-Ankündigung, 1,9 Millionen gefüllte Schulrucksäcke mit Lernmaterialien an alle Schüler zu verteilen: "Das waren am Ende Plastiktüten mit einem dicken Unicef-Logo und ein paar Schreibheften drin. Diese Hilfsmaßnahme war für mich symptomatisch für viele andere Aktivitäten: Es geht nicht um nachhaltige Entwicklungshilfe, sondern um große Zahlen und PR!"

(Spendeninformation: Spendenkonto Jugend Eine Welt, Stichwort "Don Bosco Fambul", Raiffeisen Landesbank Tirol, IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000, BIC/SWIFT: RZTIAT22 bzw. Online spenden auf www.jugendeinewelt.at)

Argentinier neuer Schönstatt-Chef

Juan Pablo Catoggio (61) ist neuer Generaloberer des internationalen Säkularinstituts

Koblenz (KAP) Juan Pablo Catoggio (61), argentinischer Priester, ist neuer Generaloberer des internationalen Säkularinstituts der Schönstatt-Patres. Die 41 Teilnehmer des 5. Generalkapitels wählten ihn an die Spitze des Instituts, das in 19 Ländern vertreten ist, wie die Vereinigung mitteilte. Catoggio löst den deutschen Pater Heinrich Walter nach zwölf Jahren an der Spitze ab. Er übernimmt durch die Wahl ebenfalls das Amt des Vorsitzenden des Generalpräsidiums des Apostolischen Schönstatt-Werkes. Die Amtszeit des neuen Generaloberen beträgt sechs Jahre. Das Generalkapitel tagt seit Anfang August in Schönstatt, einem Ortsteil von Vallendar bei Koblenz am Rhein.

Am 3. September will Papst Franziskus Catoggio und die Teilnehmer des Generalkapitels in Privataudienz empfangen.

Die geistliche Schönstatt-Gemeinschaft, von der die Schönstatt-Patres ein Teil sind, hat weltweit ca. 50.000 Mitglieder. Gegründet wurde die Bewegung 1914 vom Pallottiner Josef Kentenich (1885-1968). Die Gemeinschaft bemüht sich um intensive Frömmigkeit im Alltagsleben. Eine große Rolle spielt die Marienverehrung. 2014 hatte die Schönstatt-Bewegung mit einer internationalen Wallfahrt zum Ursprungsort und nach Rom ihr 100-jähriges Bestehen gefeiert.

Früherer Beichtvater von Papst Franziskus gestorben

Franziskanerpater Ostojic wurde in Österreich geboren - "Osservatore" erinnert an Schreiben von P. Ostojic nach Konklave 2013, in dem er "franziskanisches Herz" von Bergoglio würdigte

Vatikanstadt (KAP) Pater Berislao Ostojic, früherer Beichtvater von Papst Franziskus, ist im Alter von 68 Jahren in Argentinien verstorben. Der in Österreich geborene Franziskaner hörte regelmäßig die Beichte des damaligen Kardinals Jorge Mario Bergoglio, bis dieser 2013 mit der Wahl zum Papst nach Rom wechselte.

Ostojic starb bereits am Samstag im Ordenshaus der kroatischen Franziskanermissionare im ar-

gentinischen Hurlingham, wie die Vatikanzeitung "Osservatore Romano" meldet.

Wenige Tage nach dem Konklave von März 2013 schrieb Ostojic an seinen Bruder Mario Marcos, ebenfalls Priester, über seine Eindrücke von Bergoglio: "Wenn er den Namen Franziskus gewählt hat, dann - um es mit einfachen Worten zu sagen - weil er ein franziskanisches Herz hat, ohne aufzuhören, ein echter Jesuit zu sein."

Generaloberer der Herz-Jesu-Priester wird Bischof in Portugal

Papst beruft ehemaligen Chef von 2.300 Ordensmännern an die Spitze der Diözese Setubal

Vatikanstadt (KAP) Jose Ornelas Carvalho (61), bis vor wenigen Wochen Generaloberer des Dehonianer-Ordens, ist am Montag vom Papst zum Bischof der portugiesischen Diözese Setubal ernannt worden. Er hatte die Gemeinschaft, in Österreich als Herz-Jesu-Priester bekannt, zwölf Jahre lang geleitet. Zu seinem Nachfolger an der Spitze der knapp 2.300 Ordensmitglieder war bereits Anfang Juni der deutsche Provinzial Heiner Wilmer (54) gewählt worden. Die kleine Diözese Setubal auf der gleichnamigen Halbinsel südlich der portugiesischen Hauptstadt Lissabon zählt rund 540.000 Katholiken unter 780.000 Einwohnern.

Carvalho, der in Porto da Cruz auf Madeira geboren wurde, studierte an der Katholischen Universität in Lissabon und am Päpstlichen Bibel-Institut in Rom. Zwischendurch machte er ein zweijähriges Pastoral-Praktikum in Gurue in Mosambik. Nach seiner

Priesterweihe 1981 war er zunächst Seminarrektor und dann Professor für Biblische Theologie an der Katholischen Universität seines Land. Ab 1997 übernahm er verschiedene Leitungsaufgaben in seinem Orden, ab 2003 war er Generalsuperior.

Der 1878 von dem französischen Priester Leon Gustave Dehon (1843-1925) gegründete Orden ist heute in 40 Ländern auf fünf Kontinenten tätig. Die Mitglieder der Gemeinschaft engagieren sich besonders in den Bereichen Bildung, Erziehung und Jugendseelsorge, jedoch auch in der Krankenseelsorge, Obdachlosenbetreuung, Wallfahrtsbegleitung und in Bibelkreisen. In Österreich betreuen die Herz-Jesu-Priester neben ihrer Ordenszentrale in der Pfarre Schmelz in Wien-Ottakring auch die Kärntner Pfarren Millstatt, Seeboden, Lieseregg, Treffling und Obermillstatt.

Rom: Lemberger Jesuitensuperior neuer Rektor des Orientinstituts


Kanadier David Nazar leitete Ordensprovinz Ukraine seit 2003

Ottawa-Rom (KAP) Der kanadische Jesuit David Nazar (63), seit 12 Jahren Superior seines Ordens in Lemberg mit Zuständigkeit für die gesamte Ukraine, wird neuer Rektor des Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom. Das teilte der Erzbischof von Ottawa, Terry Prendergast - ein Ordensmitbruder Nazars - auf seinem Twitter-Account mit. Nazar, in Toronto als Sohn ukrainischer Einwanderer geboren, tritt damit die Nachfolge des Ägypters Samir Khalil Samir an. Samir hatte nach Problemen an der Institutsspitze provisorisch dessen Leitung übernommen.

Eine offizielle Bestätigung für die Ernennung war im Vatikan bislang nicht zu erhalten. Am "Orientale" absolvieren rund 350 Studenten ein Aufbaustudium über Ostkirchenkunde, über die Orthodoxie und die katholischen Ostkirchen in Nahost, in Indien und im ostslawischen Raum.

Nazar, 1952 in Toronto geboren, feiert seit seinem Eintritt in den Jesuitenorden den Gottesdienst sowohl im lateinischen wie im byzantinischen Ritus. Vor seinem Dienstbeginn 2003 als Superior in Lemberg war er sechs Jahre lang Leiter der englisch-kanadischen Jesuitenprovinz.

Im April war die Leitungsebene des Orientalischen Institut, das seinen Sitz neben der römischen Papstbasilika Santa Maria Maggiore hat, vom zuständigen Jesuitenorden abgelöst worden. Ursache waren dem Vernehmen nach Unzufriedenheit über das akademische Niveau sowie über die Administration. Unter den Studenten waren daraufhin zunächst Befürchtungen laut geworden, das Institut könnte für längere Zeit oder sogar ganz geschlossen. Dann hatte die provisorische Leitung jedoch die Ausschreibungen für das Studienjahr 2015/16 samt dem vorgesehenen Lehrplan angekündigt. Das Studienjahr beginnt offiziell am 5. Oktober.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Georg Pulling, Johannes Pernsteiner, Jennifer Mostögl Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	